

Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft

Über die Notwendigkeit einer (erneuten) Debatte

Andreas Hepp / Wiebke Loosen / Uwe Hasebrink / Jo Reichertz

Betrachtet man die aktuelle Debatte um den Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft, stehen immer wieder drei Fragen im Vordergrund: Wie genau konkretisiert sich konstruktivistisches Denken in der Kommunikations- und Medienforschung? Welche Grundlagen liefert es für eine empirische Forschung? Und inwieweit verschieben sich hierbei bisherige Blickwinkel und Ansätze? Diese Fragen aufgreifend führt die Einleitung in das Themenheft „Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft“ ein. Hierbei wird zuerst diskutiert, warum die Debatte um Konstruktivismus jetzt (erneut) geführt werden sollte. Ausgehend davon werden die Linien des Konstruktivismus in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft über die letzten fünf Jahrzehnte rekonstruiert und die verschiedenen Beiträge dieses Themenhefts in diese Diskussion eingeordnet. Schließlich werden Überlegungen zu einer konstruktivistischen Kritik angestellt, wie sie im Hinblick auf den fundamentalen und tiefgreifenden Charakter des Medien- und Kommunikationswandels notwendig erscheint.

Schlüsselwörter: Konstruktivismus, Medienwandel, Kommunikationswandel, Kritik, empirische Medien- und Kommunikationsforschung, Mediatisierung

1. Einleitung

Müssen wir wirklich (schon wieder) über Konstruktivismus reden? Ist konstruktivistisches Denken nicht längst Mainstream, die Rede von der „Wirklichkeit der Medien“ und ihren eigenen Konstruktionsregeln nicht schon seit einiger Zeit sogar in den Medien selbst populär geworden? Diese Fragen lassen sich mit Blick auf das vorliegende Themenheft zum „Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft“ durchaus aufwerfen. Warum also erscheint es gerade jetzt sinnvoll, darüber zu diskutieren? Müssten wir uns nicht mit drängenderen Problemen des aktuellen Medien- und Kommunikationswandels beschäftigen, etwa mit sog. Fake News, der zunehmenden Bedeutung von algorithmischen Sortier- und Filtermechanismen für verschiedene Bereiche der Gesellschaft oder den nachhaltigen Veränderungen von Medienunternehmen? Wobei helfen uns derartige Theoriedebatten überhaupt? Behindern sie nicht vielmehr den Blick auf das, worum es vorrangig gehen sollte: solide, auf gesellschaftliche Probleme hin orientierte empirische Forschung?

Für uns stecken hinter diesen Fragen die Gründe, die Anlass für dieses Themenheft gewesen sind: *Gerade wegen* der mit dem aktuellen Medien- und Kommunikationswandel verbundenen Fragen erscheint es uns notwendig, sich der konstruktivistischen Grundlagen unserer Forschung und ihrer kritischen Reflexion neu zu vergewissern und einen Anstoß zu geben für eine offene Debatte über die Entwicklungsperspektiven der Kommunikations- und Medienforschung.

Eine solche Debatte sollte nicht auf eine bestimmte Variante des Konstruktivismus festgelegt sein, sondern ein breites Verständnis zugrunde legen, das verschiedene Linien konstruktivistisch orientierter Kommunikations- und Medienforschung einbezieht. In einem solchen breiten Verständnis ist der Kern eines sozialwissenschaftlich ausgerich-

teten Konstruktivismus die Annahme, dass die soziale Welt und ihre Gesellschaft, Bedeutungen und Ungleichheiten – also: soziale Wirklichkeit – nicht ontisch gegeben sind, sondern von Menschen gemacht, also konstruiert sind.

Aber wie genau konkretisiert sich konstruktivistisches Denken derzeit in der Kommunikations- und Medienforschung? Welche Grundlagen liefert es für die empirische Auseinandersetzung mit der aktuellen Medienumgebung und Kommunikation in der sozialen Welt und ihrer Gesellschaft? Und inwieweit verschieben sich hierbei bisherige Blickwinkel und Ansätze? Um in die Auseinandersetzung mit diesen Fragen einzuführen, wollen wir in dieser Einleitung in das Themenheft „Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft“ wie folgt vorgehen: Zuerst werden wir uns damit befassen, warum wir die Debatte um Konstruktivismus jetzt (erneut) führen sollten; dies begründet die aktuelle Relevanz dieses Themenhefts. Ausgehend davon geht es uns darum, die Linien des Konstruktivismus in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft über die letzten fünf Jahrzehnte zu rekonstruieren; das hilft zu verstehen, vor welchem Horizont sich die verschiedenen Beiträge dieses Themenhefts positionieren und was die verbindenden Themen sind. Schließlich wollen wir Überlegungen zu einer konstruktivistischen Kritik anstellen; sie machen deutlich, dass gerade im Hinblick auf die aktuellen Veränderungen von Medien und Kommunikation eine Debatte über eine konstruktivistische Medien- und Kommunikationsforschung zunehmend virulent wird, die sich zu einer kritischen Grundposition bzw. zur kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen bekennt. Insgesamt versuchen wir so, in dieser Einleitung die Diskussion zu umreißen, in der sich die verschiedenen Beiträge dieses Themenhefts positionieren.

2. Vier Gründe für die aktuelle Notwendigkeit der Debatte

Wir sehen mindestens vier Gründe, warum gerade jetzt der richtige Zeitpunkt für eine Debatte um den Konstruktivismus in der Kommunikations- und Medienwissenschaft ist: Dies ist (1) die Etablierung konstruktivistischen Denkens als Grundparadigma der Kommunikations- und Medienforschung; (2) die zeitliche Distanz zu seinen ursprünglichen Schlüsseltexten; (3) die aktuelle Entwicklung in der internationalen Theoriediskussion mit Blick auf konstruktivistisches Denken sowie (4) die Veränderungen des Gegenstandsbereichs der Kommunikationswissenschaft insgesamt. So unterschiedlich diese vier Punkte sind, gemeinsam ist ihnen, dass sie auf die Notwendigkeit einer aktuellen Debatte der konstruktivistischen Grundlagen der Kommunikationswissenschaft verweisen, denn Fragen, etwa nach der Beobachterabhängigkeit allen Wissens, der Reichweite des Konstruktionsbegriffs oder auch nach der Bedeutung der Materialität medienermittelter Kommunikation, stellen sich mit gewandelten Medien- und Kommunikationsbedingungen unter neuen Vorzeichen.

2.1 Allgemeine Etablierung

Die *allgemeine Etablierung des Konstruktivismus* in der Kommunikations- und Medienforschung erscheint insbesondere aus deutschsprachigem Blickwinkel widersprüchlich. Referenzpunkt für konstruktivistisches Denken waren im deutschsprachigen Raum auf allgemeiner Ebene das Buch „The social construction of reality“ von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1966). Eine frühe Veröffentlichung der Kommunikations- und Medienforschung war bspw. Winfried Schulz' (1976) „Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien“, in der es um die Rolle von Medieninhalten bei der Konstruktion sozialer Wirklichkeit geht. Verbreitet ist konstruktivistisches Denken früh auch im

Bereich der qualitativen Mediennutzungsforschung, die sich für die Herstellung von Sinn im Handeln mit Medien interessiert (Ayaß 1993; Neumann/Charlton 1988; Keppler 1994a; Reichertz 1997). Ebenfalls durch konstruktivistisches Denken gekennzeichnet sind die Cultural Studies, die den Blick auf die soziale und kulturelle Kontextualität der Herstellung von Bedeutung in Prozessen medienvermittelter Kommunikation richten (Ang 1996: 76–81). Ein wichtiger Impuls war des Weiteren die Entwicklung des radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus, der u. a. von der Forschung im Siegener Sonderforschungsbereich Bildschirmmedien ausging. Dieser Ansatz zielt darauf, das konstruktivistische Denken in seinen kognitionstheoretischen Grundlagen weiterzuentwickeln (Merten et al. 1994a; Schmidt 1987). Während solche Positionen – insbesondere diejenige des radikalen Konstruktivismus – anfangs zu zum Teil heftigen bis hin zu polemischen Diskussionen führten (u. a. Bentele/Rühl 1993; Brosius/Esser 1998; Burkart 1999; Hachmeister 1992; Saxon 1992), hat sich diese Heftigkeit verloren, auch weil ehemals „radikale“ Positionen weitaus integrativer und offener geworden sind (u. a. Schmidt 2008). Gegenwärtig ist eine im weitesten Sinne zu verstehende konstruktivistische Grundposition in weiten Teilen der Kommunikations- und Medienforschung verbreitet. Bei einer solchen „Diffusion konstruktivistischer Gedanken in andere Theorien und Forschungsfelder“ lässt sich durchaus auch die „Gefahr der Verwässerung vor allem der epistemologischen Grundlagen“ (Scholl 2015: 444) des Konstruktivismus konstatieren. Hiermit verbunden scheint uns insbesondere das Problem, dass *aufgrund* dieser „Diffusion konstruktivistischer Gedanken“ und der damit verbundenen Verbreitung, Grundlagen und Implikationen kaum mehr reflektiert und weiterentwickelt werden, eben weil Grundzüge konstruktivistischen Denkens so selbstverständlich geworden sind, dass sie als eigenständige Position vielfach nicht (mehr) greifbar werden. Weiterentwicklungen finden allenfalls in vergleichsweise engen Zirkeln statt.¹ Dies ist aus unserer Sicht ein erster Grund, warum eine Debatte über den Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft notwendig ist. Gerhard Vowe bringt dabei in seinem Beitrag im vorliegenden Themenheft den Gedanken ins Spiel, den Konstruktivismus selbstreflexiv auf konstruktivistische Theoriebildung rückzuziehen – d. h. Theorien selbst als kommunikative Konstruktionen zu begreifen, die sich im Fachdiskurs etablieren.

2.2 Zeitliche Distanz

Der zweite Grund, den wir anführen wollen, ist die zeitliche Distanz zu verschiedenen grundlegenden Schlüsselwerken des Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationsforschung (Pörksen 2015a). „The social construction of reality“ von Berger und Luckmann (1966) wurde beispielsweise vor über 50 Jahren veröffentlicht (Keller et al. 2013a; Loenhoff 2015). Wie fern dieses Buch unserer heutigen Zeit ist, zeigt sich darin, dass Medien hier nahezu keine Rolle spielen und Kommunikation fast ausschließlich als Sprache reflektiert wird (Couldry/Hepp 2017: 6–8; Knoblauch 2013). Wie auch Jo Reichertz in seinem Beitrag in diesem Themenheft deutlich macht, ist dieses grundlegende Werk des Sozialkonstruktivismus weder kommunikations- noch medientheoretisch fundiert. Sein Fokus ist vielmehr soziale Konstruktion durch sprachliche Objektivation.

Das Funkkolleg „Medien und Kommunikation“ (Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen 1990), das von Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg als wissenschaftlichem Team begleitet wurde – eine grundlegende

1 Die Zeitschrift „Constructivist Foundations“ widmet sich beispielsweise seit nunmehr über zehn Jahren einer international und interdisziplinär ausgerichteten Debatte um konstruktivistische Ansätze, insbesondere in der Tradition des radikalen Konstruktivismus.

konstruktivistische Arbeit der Kommunikationswissenschaft selbst – liegt ebenfalls 25 Jahre zurück. Aufgrund des disziplinären Fokus stehen Medien und Kommunikation hier zwar im Mittelpunkt der Betrachtung, aus heutiger Sicht ist der Blickwinkel aber vergleichsweise eng auf öffentliche Kommunikation und Massenmedien ausgerichtet.²

Die von Autorinnen und Autoren ursprünglicher Schlüsseltexte selbst gesehene Notwendigkeit des Weiterdenkens wird exemplarisch an dem Beitrag von Siegfried J. Schmidt in diesem Themenheft deutlich. Allerdings kommen auch ehemals *ad acta* gelegte geglaubte Perspektiven wieder auf, wie der Beitrag von Hektor Haarkötter zum „neuen Realismus“ zeigt. Gerade dies verdeutlicht aber wiederum, dass es noch immer erforderlich ist, die Ursprungsdiskussionen um den Konstruktivismus nicht aus dem Blick zu verlieren und gleichzeitig in die heutigen Medien- und Kommunikationsverhältnisse hinein zu verlängern.

Mit der Digitalisierung wurden nicht nur die Medien der öffentlichen Kommunikation mehr und mehr in die Infrastruktur des Internets verlagert, wodurch sich gänzlich neue Dynamiken bei der Herstellung von Öffentlichkeit(en) ergeben (u. a. Neuberger 2014). Hinzu sind weitere verschiedene digitale Medien und Dienste bspw. im Bereich der Mobilkommunikation gekommen (Wimmer/Hartmann 2013). Vor allem aber sind heutige digitale Medien nicht nur Instrumente der Kommunikation, sondern gleichzeitig auch der *Datengenerierung*. Dieser Umstand wirft auch die Frage auf, inwieweit durch die Verschränkung von Kommunikation mit Algorithmen und Datafizierung veränderte Prozesse sozialer Konstruktion verbunden sind (Couldry/Hepp 2017: 122-142). Es gibt bereits Formen eines „algorithmischen Journalismus“ (Anderson 2013), die Teil einer „algorithmischen Konstruktion von Realität“ werden, wie es Wiebke Loosen und Armin Scholl in ihrem Beitrag in diesem Themenheft beschreiben. Unabhängig davon, wie man sich zu diesen Entwicklungen im Detail verhält, machen sie insgesamt doch deutlich, in welcher zeitlichen Distanz die grundlegenden Texte des konstruktivistischen Denkens in der Kommunikationswissenschaft zu heutigen Problemlagen stehen.

2.3 Internationale Diskussion

Drittens können wir verschiedene Weiterentwicklungen der internationalen, konstruktivistisch informierten Diskussion verfolgen. Relevant für die Kommunikationswissenschaft sind dabei insbesondere zwei, in Teilen miteinander verschränkte Entwicklungen. Dies ist einerseits die Etablierung der Praxistheorie als eigenständiger, im Kern konstruktivistischer Theorieansatz. So hat sich u. a. mit Bezug auf Karin Knorr-Cetina (1989), Theodore Schatzki (2001) oder Andreas Reckwitz (2002) in der internationalen Kommunikations- und Medienforschung zunehmend eine Perspektive entwickelt, die die Herstellung sozialer Wirklichkeit im Handeln mit Medien als eine Form der sozialen Praxis beschreibt (u. a. Couldry 2004). Hierbei geht es um Konstruktion im Sinne eines alltagsweltlichen „doing“ (Hörning/Reuter 2004). Diese Perspektive betont einerseits die Körperlichkeit von menschlicher Praxis und stellt dabei verschiedene Vorstellungen von Intentionalität – der Planung und Zielorientierung sozialen Handelns – in Frage. Andererseits wird die Verschränkung bzw. das „entanglement“ (Scott/Orlikowski 2014: 873) von Praktiken mit Dingen bzw. Technologien betont.

2 In „Die Wirklichkeit der Medien“ – dem aus dem Funkkolleg hervorgegangenen Band – gibt es zwar einen Beitrag zur „Kommunikation in der Informationsgesellschaft“ (Löffelholz/Altmeppen 1994). Dieser befasst sich allerdings mit verschiedenen Konzepten der Informationsgesellschaft und noch mit keinem der Themen, die wir heute mit „digitaler Kommunikation“ verbinden.

Dieses praxistheoretische Denken wird zunehmend in der deutschsprachigen Kommunikations- und Medienforschung aufgegriffen (u. a. Pentzold 2015; Raabe 2008). Zudem haben sich in der internationalen Forschungsdiskussion die Ansätze der „social construction of technological systems“ (Bijker et al. 1986; Law 1991) und in Bezug hierzu der Akteur-Netzwerk-Theorie (Latour 1991, 2007) etabliert. In diesem Diskurs geht es darum, auch Technologien eine eigenständige „agency“ zuzuweisen, d. h. sie selbst als „Aktanten“ sozialer Konstruktionsprozesse zu betrachten (Schüttpelz 2013). Der Fokus des Interesses liegt also nicht nur auf der Frage, wie Technologien „hergestellt“ werden, sondern darüberhinausgehend, wie diese unhintergehbarer Teil der Konstruktion heutiger Sozialität werden. So werden gerade mit dem zunehmenden Stellenwert von Algorithmen und Computertechnologien für medienvermittelte Kommunikation im internationalen Diskurs Überlegungen zur Soziomaterialität und zur sozialen Konstruktion von Technologie breit rezipiert und in die medien- und kommunikationswissenschaftliche Forschung integriert (siehe u. a. Gillespie et al. 2014; Leonardi et al. 2012; Lievrouw 2002). Hierin sehen wir einen dritten Grund, eine Debatte über den Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft jetzt zu führen: Die Entwicklung der internationalen Theoriediskussion verdeutlicht die Notwendigkeit des Überdenkens der bisher angewandten konstruktivistischen Grundlagen in der deutschsprachigen Kommunikations- und Medienforschung, weil sie die Frage nach der Reichweite und der Bedeutung des Konstruktionsbegriffs wieder virulent machen.

Deutlich wird dies in diesem Themenheft vor allem in den Beiträgen von Peter Genzel, Hagen Schölzel sowie Andreas Hepp und Uwe Hasebrink. Peter Genzel argumentiert, dass der klassische sozialkonstruktivistische Ansatz von Peter L. Berger und Thomas Luckmann aus heutiger Sicht erkenntnistheoretische Schwächen aufweise. Diese versucht er mit der Praxistheorie zu füllen und arbeitet dabei Bezüge zur Akteur-Netzwerk-Theorie bzw. den Science and Technology Studies heraus. Hagen Schölzel greift das konstruktivistische Denken Bruno Latours und der Akteur-Netzwerk-Theorie auf und setzt es in Beziehung zu etablierten (sozial-)konstruktivistischen Vorstellungen. Hierüber gelangt er zu einem Neuansatz der Beschreibung der Komposition politischer Öffentlichkeiten – und damit zu einer auf den aktuellen Medienwandel ausgerichteten Neubestimmung eines klassischen Konzepts der Kommunikationswissenschaft. Andreas Hepp und Uwe Hasebrink integrieren Praxistheorie und Prozesssoziologie, um auf diese Weise zu einem Ansatz der Beschreibung von Konstruktionsprozessen in heutigen „kommunikativen Figuren“ zu gelangen. Dieser Ansatz erlaubt es, auf einer Meso-Ebene Prozesse der kommunikativen Konstruktion und deren Transformation in Zeiten tiefgreifender Mediatisierung zu erfassen. Insgesamt zeigen diese Beiträge, wie sehr die internationale Theoriediskussion die konstruktivistische Debatte in der deutschen Medien- und Kommunikationsforschung gefördert hat.

2.4 Gegenstandsbereich

Eine vierte Notwendigkeit für eine (erneute) Debatte um den Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft klingt bereits mit den bis zu dieser Stelle genannten Beispielen an, sollte aber dennoch als ein eigenständiger Punkt verstanden werden: die *Veränderung des Gegenstandsbereichs der Kommunikationswissenschaft*. Wir können die Entwicklung der Kommunikationswissenschaft als eine fortlaufende Erweiterung ihres Gegenstandsbereichs verstehen, die auf die Veränderungen der Medienumgebung reagiert (Averbeck-Lietz 2015; Bruch/Roegele 1986; Löfholz/Quandt 2003). Anfangs fokussiert auf die Zeitung als primärem Medium der öffentlichen Kommunikation wandte sie sich später auch dem Rundfunk zu. Begreift man die Perspektive der Kom-

munikationswissenschaft aber allgemeiner als die einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit (medienvermittelten) Prozessen der Kommunikation (engl.: „mediation“, Silverstone 2005),³ so sieht sich die Kommunikationswissenschaft gegenwärtig mit einer „mediation of everything“ (Livingstone 2009: 1) konfrontiert: Mit der fortschreitenden Mediatisierung gibt es letztlich keinen Bereich von Gesellschaft mehr, dessen Konstruktion nicht auch mittels (digitaler) Medien geschehen würde (Lundby 2014).

Eine Erforschung der Konstruktion der heutigen sozialen Welt ist also immer auch Kommunikations- und Medienforschung. Wie bereits betont, sind dabei Medien nicht mehr nur Mittel zur Kommunikation, sondern als digitale Medien ebenfalls Mittel der Datengenerierung, die im Prozess der Kommunikation stattfindet. Datafizierung wird damit unhintergehbar ein Teil der Prozesse der kommunikativen Konstruktion, mit denen sich die Kommunikationswissenschaft befassen sollte (boyd/Crawford 2012; van Dijck 2014; Schäfer/van Es 2017). Zusätzlich führen uns digitale Assistenten wie Siri auf dem iPhone bzw. auf künstliche Intelligenz basierende Systeme wie Amazon Echo und Google Home vor Augen, dass es nicht mehr nur um Kommunikation unter Menschen geht, sondern auch darum, wie Kommunikation mit intelligenten Systemen und Robotern Teil gesellschaftlicher Konstruktionsprozesse wird (Höflich 2016: 179-200; Pfadenhauer et al. 2015; Turkle 2015: 337-362). Für die Beteiligung an Kommunikation kommen also nicht mehr allein Menschen infrage, sondern auch Computer, Maschinen und Algorithmen (Baecker 2017). Ein auf Datafizierung und Algorithmen basierender Journalismus (Anderson 2013; Loosen et al. 2016) ist hier nur ein augenfälliges Beispiel im Kontext sehr viel weiterreichender Erweiterungen des Gegenstandsbereichs der Kommunikationswissenschaft (Hepp 2016).

Die dahinterstehenden Prozesse sind getragen von bzw. basieren auf neuen Formen und Materialitäten medienvermittelter Kommunikation, die auf augenfällige Weise davon zeugen, dass wir die *Konstruktion von Wirklichkeit* kaum mehr ohne die Berücksichtigung der Rolle, die Medien(-technologien) hierbei spielen, verstehen können. Sie machen deutlich, dass soziale Konstruktion mehr und mehr zu einer datafizierten und an Algorithmen delegierte Konstruktion wird. Hierbei handelt es sich um neuartige, auch greifbare und sichtbare Arten von Konstruktionsprozessen – etwa auf der Ebene von Softwarecode und Plattformarchitekturen (Manovich 2013).

Es sollte damit deutlich geworden sein, in welchem Maße die allgemeine Etablierung des Konstruktivismus, die zeitliche Distanz zu einschlägigen Schlüsselwerken, die Entwicklung der internationalen Theoriediskussion und die Veränderung des Gegenstandsbereichs jetzt eine Debatte um Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft notwendig machen. Wie die Beiträge in diesem Themenheft zeigen, ermöglicht eine solche Diskussion im besten Fall eine Neubestimmung dessen, was aktuelle Herausforderungen und zukünftige Perspektiven der Kommunikationswissenschaft sein können. Für eine weitergehende fachwissenschaftliche Einordnung dieser Diskussion erscheint es uns aber auch erforderlich, verschiedene Entwicklungsstränge des Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft im Blick zu haben. Diese wollen wir im nächsten Abschnitt unseres Beitrags nachzeichnen.

3 Dies ist der Kern des aktuellen Fachverständnisses nach einem von der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) eingerichteten Selbstverständnis-ausschuss. Siehe <http://www.dgpuk.de/uber-die-dgpuk/selbstverstandnis/> [1.5.2017].

3. Entwicklungsstränge des Konstruktivismus in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft

Setzt man sich die Aufgabe, die verschiedenen Entwicklungsstränge des Konstruktivismus in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft herauszuarbeiten, ist die erste Herausforderung, wo man die Grenzen ziehen will, was also als Konstruktivismus gefasst werden soll. Es gibt hier eine breite, zum Teil auch kritische Diskussion zur Definition von Konstruktivismus allgemein in den Sozialwissenschaften (u. a. Hacking 1999; Kneer 2009; Knorr-Cetina 1989) und spezieller in der Kommunikationswissenschaft (u. a. Couldry/Hepp 2017; Pörksen 2015a; Reichertz 2009; Rusch/Schmidt 1999; Scholl 2015). Uns erscheinen für das vorliegende Themenheft zwei zentrale Punkte wichtig, um die verschiedenen Varianten des Konstruktivismus in Beziehung zu setzen und den gemeinsamen Nenner von konstruktivistischen Ansätzen in der Kommunikationswissenschaft zu fassen:⁴

1. *Wirklichkeit als wahrnehmungsbasierte Konstruktion:* Konstruktivistische Ansätze (in der Kommunikationswissenschaft) zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Wirklichkeit nicht als ontisch gegeben betrachten, sondern vielmehr nach dem *Wie* ihrer Entstehung als Resultat von Konstruktionsprozessen fragen. Entscheidend ist hierbei die Orientierung an einem konstruierenden Beobachter, an einer beobachtenden Instanz, wobei ethnologische, biologische und neurowissenschaftliche Ansätze vornehmlich auf Konstruktion als Wahrnehmungs- und Verarbeitungsprozesse fokussieren.

2. *Soziale Situiertheit von Wirklichkeitskonstruktion:* Wirklichkeit wird dabei als soziale Wirklichkeit in dem Sinne verstanden, dass es konstruktivistischen Ansätzen in der Kommunikationswissenschaft um eine Herstellung einer von Menschen geteilten, intersubjektiven Wirklichkeit geht. Aus einem solchen Blickwinkel fokussieren sozialwissenschaftlich orientierte Ansätze vor allem auf Interaktions-, Deutungs- und Kommunikationsprozesse bei der zunehmend medial vermittelten Herstellung von Wirklichkeit.

Kern des Konstruktivismus in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft ist also – wie bereits eingangs formuliert – die Annahme, dass die soziale Welt und ihre Gesellschaft, deren Bedeutungen und Ungleichheiten nicht gegeben, sondern von Menschen gemacht, also konstruiert sind. Dies schließt die Materialität der sozialen Welt mit ein: Auch diese beruht auf menschlicher Praxis und stellt dabei die Gesellschaft und ihre Bedeutungskonstruktionen durch Bauten, Infrastrukturen, Ressourcenverteilungen und – wie man in Bezug auf die bisherige Diskussion in dieser Einleitung hinzufügen muss – digitale Medientechnologien einschließlich ihrer Software auf Dauer. Einig sind sich konstruktivistische Ansätze darin, dass der Konstruktionsprozess selbst im Wesentlichen mittels Interaktion und kommunikativer Praxis zustande kommt – die in heutigen Gesellschaften vornehmlich mit und in Medien stattfindet.

Wie bereits im letzten Abschnitt angeklungen, sind es vor allem drei Entwicklungsstränge des Konstruktivismus, die sich in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft ausmachen lassen: der empirische Sozialkonstruktivismus, der radikale und systemtheoretische Konstruktivismus sowie der Konstruktivismus der Cultural Studies. Diese drei Stränge wollen wir im Weiteren näher betrachten, um den Rahmen aufzuspannen, in dem sich die konstruktivistische Diskussion in der Kommunikationswissen-

⁴ Hierbei argumentieren wir über die in verschiedenen konstruktivistischen Diskursen aufgeführten Differenzierungen hinweg, u. a. die zwischen naturalistischen vs. kulturalistischen Konstruktivismen (Weber 2002) und soziologischen vs. biologischen Konstruktivismen (Schmidt 2015).

senschaft sowie die Beiträge in diesem Themenheft bewegen. Dabei wird deutlich, dass es Widersprüche und durchaus auch Dispute zwischen den verschiedenen Traditionen gibt. Uns geht es hier aber vor allem darum, gemeinsame Fluchtpunkte zu betonen: Wie sich nämlich mit Blick auf grundlegende Überlegungen zu Erkenntnistheorie, methodische Orientierung, Arten der Theoriebildung und primäre Gegenstandsbereiche in und über die drei unterschiedenen Stränge hinweg konstruktivistisches Denken in der Kommunikationswissenschaft etabliert hat – und das es im Hinblick auf die aktuellen Herausforderungen des Medien- und Kommunikationswandels weiterzuentwickeln gilt.

3.1 Empirischer Sozialkonstruktivismus

Als einen ersten Strang lässt sich der *empirische Sozialkonstruktivismus* bezeichnen. Dieser ist in sich – wie auch die anderen Stränge – wiederum hochgradig vielfältig. Gemeinsam ist den verschiedenen Arbeiten jedoch ein Rückbezug auf den Sozialkonstruktivismus, wie ihn insbesondere Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1966) in ihrem bereits genannten Buch „The Social Construction of Reality“ begründet haben. Erkenntnistheoretisch greifen Berger und Luckmann die (wissensoziologische) Phänomenologie von Alfred Schütz (1974[orig. 1932]) auf und sehen die Alltagswelt als den herausgehobenen, unproblematischen Wirklichkeitsbereich des Menschen an. Unproblematisch meint hier, dass die Alltagswelt im Alltagshandeln nicht in Frage gestellt wird. Intersubjektiv ist sie deshalb, weil Menschen in sie als einen *geteilten* Wirklichkeitsbereich hinein sozialisiert werden. Je nach Kultur und Gesellschaft variieren diese Wirklichkeit und ihre Wissensbestände aber zum Teil erheblich. Erkenntnistheoretisch wird damit im Sozialkonstruktivismus auch das Problem verbunden, wie man als Wissenschaftlerin bzw. als Wissenschaftler soziale Phänomene analysieren kann, wenn gleichzeitig der eigene Begriffsapparat qua eigener Sozialisation und gesellschaftlicher Positionierung zwangsläufig historisch bedingt ist. Wie es Berger und Luckmann selbst fassen: „the categories [...] [of] analysis are conditioned by historically relative forms of thought“ (Berger/Luckmann 1966: 25). Die in der Phänomenologie verwurzelte Überlegung, wie mit diesem Umstand umzugehen sei, besteht darin, sich der empirischen Beschreibung von Wirklichkeitskonstruktionen zuzuwenden und dabei bei der herausgehobenen und intersubjektiven, in der Alltagspraxis unproblematischen „Wirklichkeit der Alltagswelt“ anzusetzen (ebd. 26).

Man sieht hier eine Hinwendung zu *empirischen* Fragen der sozialen Konstruktion, weswegen wir diese Form des Sozialkonstruktivismus auch als empirisch bezeichnen. In dieser Form hat er auch Eingang gefunden in die deutschsprachige Kommunikations- und Medienforschung, teils in die Kommunikationswissenschaft, teils über sie hinaus (Iványi 2003; Keppler 1994a; Neumann-Braun/Müller-Doohm 2000; Reichertz 2000; Reichertz/Iványi 2002). Hierbei wurde die Perspektive des (symbolischen) Interaktionismus in die Forschung integriert (Krotz 2008). Eine wichtige Brücke war dabei die methodische Diskussion um die qualitative Medienforschung (u. a. Baacke/Kübler 1989; Ayaß/Bergmann 2005; Mikos/Wegener 2005), in der der Sozialkonstruktivismus immer ein wichtiger Bezugspunkt gewesen ist. Da es kaum möglich ist, die Vielfalt auch nur der deutschsprachigen Publikationen in diesem Feld zu diskutieren, wollen wir einige Arbeiten exemplarisch herausgreifen, um so ausgewählte Frageperspektiven deutlich zu machen. Einen vertiefenden Einblick in die deutschsprachige Diskussion um den Sozialkonstruktivismus bietet in diesem Themenheft vor allem der Beitrag von Jo Reichertz.

Auch wenn die Bezüge zu den Überlegungen von Berger und Luckmann nicht explizit sind, ist eine wichtige deutschsprachige, kommunikationswissenschaftliche Publi-

kation mit einer empirisch-sozialkonstruktivistischen Orientierung die bereits genannte Veröffentlichung „Die Konstruktionen von Realität in den Nachrichtenmedien“ von Winfried Schulz (1976). Gerhard Vowe geht in seinem Beitrag in diesem Themenheft detaillierter darauf ein, inwiefern diese Veröffentlichung – ebenso wie „Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten“ von Jürgen Wilke (1984) und „Realkultur und Medienkultur“ von Hans Matthias Kepplinger (1975) – eine Schlüsselpublikation des Ansatzes der „Medienrealität“ ist (siehe auch Kepplinger 2011). Kern der Publikation von Winfried Schulz ist die Argumentation, dass „Extra-Medien-Daten“ wie Polizeistatistiken keine realen Ereignisse fassen, sondern dass diese selbst als spezifische Wirklichkeitskonstruktion zu betrachten seien. Der Vergleich von Medienberichterstattung als „Intra-Medien-Daten“ mit „Extra-Medien-Daten“ – wie er beispielsweise in der Kultivierungsforschung üblich ist (u. a. Gerbner/Gross 1976) –, ist also kein Vergleich von „Medienwirklichkeit“ mit „Alltagsrealität“, sondern ein Vergleich unterschiedlicher Wirklichkeitskonstruktionen. Klaus Beck (1994) hingegen interessiert sich vor dem Hintergrund einer breiten Diskussion sozialkonstruktivistischer Ansätze für die Rolle von Medien bei der sozialen Konstruktion von Zeiterleben. Im Kern plädiert er dafür, in einem ersten Schritt „Medienhandlungsmuster zu erkennen und ihre typische Zeitgestalt zu beschreiben, um dann in einem zweiten Schritt „nach dem subjektiv gemeinten Sinn der betreffenden Medienhandlungen“ (ebd.: 360) zu fragen. Einen ähnlichen Blickwinkel nimmt Irene Neverla (1998) in ihrer einschlägigen Veröffentlichung zu Medien als sozialen Taktgebern ein. Mit ihrer explorativen Studie entwickelt sie eine Typologie von im Hinblick auf die zeitliche Aneignung unterschiedlichen Fernsehnutzenden (ebd.: 219–221). So zeigt Neverla, dass Medien ein wichtiger Faktor bei der sozialen Konstruktion von Zeit sind und erhebt grundlegende Muster solcher Konstruktionsprozesse auch empirisch.

Stärker aus der Soziologie kommend hat Angela Keppler in „Wirklicher als die Wirklichkeit“ (1994b) eine Theorie des „performativen Realitätsfernsehens“ entwickelt, die anerkennt, dass „das Fernsehen genau darin *Teil* der heutigen Alltagswirklichkeit der Menschen ist, dass es mit immer neuen Mitteln den *Unterschied* zwischen alltäglicher und außertäglicher Wirklichkeit einerseits, zwischen Realität und Simulation andererseits markiert“ (ebd.: 9). Daneben finden sich andere, sozialkonstruktivistisch argumentierende Untersuchungen, die stärker der Wissenssoziologie nahestehen (u. a. Herbrück 2011; Knoblauch 1995; Reichertz 2000).

All diesen Publikationen ist gemeinsam, dass sie von der Frage abrücken, ob Medien die Realität „richtig“ abbilden, und hinwenden zu einer Auseinandersetzung damit, *wie* im Alltag in und mit Medien soziale Wirklichkeit kommunikativ konstruiert wird (Keppler 1994a). Zudem werden in diesen Arbeiten die Auswirkungen bzw. Folgen des kommunikativen Handelns der (Massen-)Medien für das gesellschaftliche Handeln von sozialen Akteuren in den Blick genommen, also die diskursiven und praktischen *Austauschprozesse* zwischen (Massen-)Medien und alltäglicher Handlungspraxis genauer untersucht (Bidlo et al. 2012; Iványi 2003; Reichertz 2000).

In Erweiterung dieses sozialkonstruktivistischen Blickwinkels und stärker in der Tradition der Mediennutzungs- und Aneignungsforschung stehend (u. a. Hasebrink/Krotz 1996) hat sich innerhalb der Medialisierungsforschung – also der wissenschaftlichen Untersuchung des Zusammenhangs von Medien- und Kommunikationswandel einerseits und Kultur- und Gesellschaftswandel andererseits – ebenfalls eine sozialkonstruktivistische Tradition etabliert (siehe Couldry/Hepp 2013: 196). In dieser geht es um die Analyse der Stellung von (verschiedenen) Medien im Prozess einer sich wandelnden kommunikativen Konstruktion soziokultureller Wirklichkeit. Auch hierbei liegt der

Fokus vor allem auf der Lebens- und Alltagswelt verschiedener Gruppen von Menschen. Mediatisierung fasst damit, wie sich bestimmte Prozesse der kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit in Medien konkretisieren („objektivieren“, „verdinglichen“, „institutionalisieren“) bzw. wie umgekehrt die so bestehenden Spezifika einzelner Medien jeweils kontextualisierte „Einflüsse“ auf Prozesse der kommunikativen Konstruktion von soziokultureller Wirklichkeit haben (u. a. Krotz 2017; Hepp 2013: 54–68; Lundby 2014).

Hier zeigen sich direkte Entwicklungslinien zur aktuellen Diskussion um den „kommunikativen Konstruktivismus“ (Keller et al. 2013b; Knoblauch 2017; Reichertz/Tuma 2017), der sich als eine Erweiterung des klassischen Sozialkonstruktivismus um eine Medien- und Kommunikationstheorie versteht. In seinem Beitrag in diesem Themenheft legt Jo Reichertz dar, was die wesentlichen theoretischen Neuerungen des kommunikativen Konstruktivismus sind und welche Vorteile dieser für die Kommunikationswissenschaft bringt. In dem Artikel von Gerhard Vowe wird der kommunikative Konstruktivismus gewählt, um das „Gedankenexperiment“ durchzuspielen, theoretische Ansätze selbst als kommunikative Konstruktionen zu begreifen. Und auch das von Andreas Hepp und Uwe Hasebrink dargelegte Konzept der kommunikativen Figurationen greift verschiedene Überlegungen des kommunikativen Konstruktivismus auf.

In der Zusammenschau fallen einige Spezifika des empirischen Sozialkonstruktivismus in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft auf: Dies ist die aus der Phänomenologie entlehnte Betonung der alltagsweltlichen Dimensionen von Wirklichkeitskonstruktion. Gemäß der maßgeblich von Alfred Schütz formulierten Prämisse, dass die Alltagswelt der herausgehobene, weil in der subjektiven Erfahrung unproblematische Wirklichkeitsbereich ist, interessiert sich diese Forschung insbesondere für Muster des *Wie* dieser Dimension von Wirklichkeitskonstruktion. Dabei wird die Rekonstruktion einer solchen Wirklichkeitskonstruktion als ein *hermeneutisches* Unterfangen begriffen, das aufgrund der Intersubjektivität von sozialer Wirklichkeit mittels Methoden der empirischen Sozialforschung möglich ist, dabei geht es um eine Rekonstruktion typischer Muster. Die Studien in dieser Tradition sind dabei durch eine wissenssoziologisch basierte Theoriebildung gekennzeichnet, wobei Überlegungen des (symbolischen) Interaktionismus immer wieder aufgegriffen werden und einfließen.

3.2 Radikaler und systemtheoretischer Konstruktivismus

Einige der für den empirischen Sozialkonstruktivismus skizzierten Grundüberlegungen finden sich auch beim radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus. Die doppelte Begriffsbildung ist insofern sinnvoll, als die Etablierung des radikalen Konstruktivismus eng mit dem Aufgreifen der Systemtheorie in der Kommunikationswissenschaft verbunden gewesen ist und systemtheoretisches Denken bei der Weiterentwicklung des radikalen Konstruktivismus eine besondere Rolle spielt. Mit Blick auf die Einführung des radikalen Konstruktivismus in die Kommunikationswissenschaft wird schnell deutlich, dass seine Radikalität gleichermaßen intellektuellen Ertrag wie diskursive Folgekosten mit sich gebracht hat.

„Stellen Medien die *Wirklichkeit* dar oder stellen sie *Wirklichkeiten* her?“ Diese auf den ersten Blick eher harmlos anmutende Frage stellen Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg (1994b: 1, Hervorhebung im Original) ihrer auf dem bereits erwähnten Funkkolleg „Medien und Kommunikation“ basierenden „Einführung in die Kommunikationswissenschaft“ in der „Vorbemerkung der Herausgeber“ voraus. Allerdings erweisen sich die Umstellungen vom Singular „Wirklichkeit“ auf den Plural „Wirklichkeiten“ sowie von „darstellen“ auf „herstellen“ schnell als recht

folgenreich. Indikator für die mit dem Einzug des radikalen Konstruktivismus in die Kommunikationswissenschaft verbundene „immense intellektuelle Anregung, Stimulation, Irritation und Herausforderung“ (Scholl 2015: 434) waren die sich anschließenden zum Teil heftigen Diskussionen, die bereits an verschiedenen Stellen nachgezeichnet wurden (Pörksen 2006; Scholl 2015; Großmann 1999). Als besonders problematisch wurde demnach das Ausmaß der erkenntnistheoretischen, wissenschaftstheoretischen und methodologischen Implikationen radikal- bzw. systemtheoretisch-konstruktivistischen Denkens empfunden, d. h. der Anspruch auf den fundamentalen Paradigmenwechsel, der mit dem „Diskurs des Radikalen Konstruktivismus“ (Schmidt 1987) verbunden war.

„Mittlerweile haben sich die Wogen längst geglättet, die Aufregung ist normaler Geschäftigkeit gewichen“ (Scholl 2015: 444). Dabei lässt sich paradoxe Weise beides – die Heftigkeit der Diskussionen um die Einführung des radikalen Konstruktivismus in die Kommunikationswissenschaft ebenso wie seine Diffusion im Fach – auf den simplen wie folgenreichen „Schlüsselaphorismus des konstruktivistischen Diskurses“ (Pörksen 2015b: 4) zurückführen: „Alles was gesagt wird, wird von einem Beobachter gesagt“ (Maturana 1998: 25). So fällt es auf der einen Seite vergleichsweise leicht, Medien und Journalismus als Beobachter von Gesellschaft zu konzeptualisieren und nach den Konstruktionsprinzipien ihrer Wirklichkeitsbeschreibungen zu fragen (wie schon oben erwähnt etwa Schulz 1976), ohne dabei die kritisch-rationalen Grundfesten des Fachs anzutasten (Scholl 2015: 433). Auf der anderen Seite hat die Radikalität, die mit der Umstellung auf die „Einsicht in die Beobachtergebundenheit allen Wissens“ (Schmidt 2015: 597) verbunden ist, dann eben doch weitreichende erkenntnistheoretische Folgen. Diese haben zu zahlreichen kritischen Auseinandersetzungen mit dem Theorieangebot des radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus geführt; Siegfried J. Schmidt greift die wichtigsten in seinem Beitrag für dieses Themenheft auf und nutzt sie produktiv für die Bearbeitung der Frage, wie ein konstruktivistisches Argumentationsangebot aussehen müsste, das diese Schwachstellen vermeidet. Gleichzeitig hat aber gerade auch die erkenntnistheoretische Fundierung des radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus Überlegungen zu einer konstruktivistischen Methodologie und einem konstruktivistischen Empirieverständnis stimuliert (Schmidt 1998) sowie Fragen nach den hieraus resultierenden forschungspraktischen Konsequenzen, die sich mit der Kopplung von konsequent beobachterbezogener Theorie mit dem Anspruch nach „objektiven“ empirischen Methoden zwangsläufig ergeben müssen (Loosen et al. 2002; Loosen 2008).

Sibylle Moser stellt in ihrem Vorwort zu dem Band „Konstruktivistisch Forschen“, der genau an diesen Aspekten ansetzt, fest, dass sich die Autorinnen und Autoren des Sammelbandes trotz „der disziplinären und methodologischen Bandbreite [...] in zwei entscheidenden Punkten [treffen]: Sie alle sind mit der Komplexität menschlicher Kommunikation befasst und arbeiten an der Vermittlung akteurs- und systemorientierter Beobachtungspraktiken; und sie stellen sich der Zeitlichkeit und Dynamik ihrer Beobachtungsgegenstände“ (Moser 2011: 7). Das klingt also nach wie vor nach den zentralen methodischen Herausforderungen auch für die Kommunikationswissenschaft, die sich außerdem, wie bereits oben skizziert, zunehmend auch mit Formen nicht-menschlicher Kommunikation befassen muss.

Konstruktivistische Methodologie im Sinne des radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus zeichnet sich aus „durch die Reflexivierung operativer Momente des Erkenntnisprozesses bei der Entwicklung theoretischer und methodischer Verfahren“ (ebd.: 12), versteht sich also als „Selbstbeobachtung wissenschaftlicher Konstruktion“ (ebd.; s. auch Krohn/Küppers 1989), wobei empirische Befunde nicht als objektive Da-

ten, als etwas Gegebenes begriffen werden, sondern als regelhaft erzeugte, gemachte Fakten (Schmidt 1998: 125ff.). Wiebke Loosen, Armin Scholl und Jens Woelke (2002) haben vorgeschlagen, die gängigen Methoden der Kommunikationswissenschaft und die aus dem Kritischen Rationalismus gewonnenen methodologischen Regeln und Gütekriterien konstruktivistisch neu zu interpretieren. Es geht hierbei darum, sie von einer realistischen Erkenntnistheorie zu entkoppeln. Damit wären standardisiert-quantitative Methoden nicht automatisch weniger kompatibel mit konstruktivistischer Erkenntnistheorie, auch wenn viele Charakteristika der nicht-standardisierten qualitativen Methodologie von vornherein mit konstruktivistischen Überlegungen kompatibel sind (z. B. die Betonung der Subjektabhängigkeit, Relativierung bzw. Umdeutung von Objektivitätskriterien) (Krotz 2005; Loosen 2008).

Mit Blick auf die Gegenstandsbereiche der Kommunikationswissenschaft hat der Konstruktivismus besonders augenfällige Spuren in der Journalismusforschung hinterlassen (Weischenberg 1992; 1995): Hier hat er u. a. zu einer Analyse der „Eigenlogik“ journalistischer Wirklichkeitskonstruktionen geführt, die sich deutlich von der bis dato gängigen (und auch heute noch üblichen) Kritik an einer wirklichkeitsverzerrenden Berichterstattung abgrenzt, journalistisch-didaktische Ausarbeitungen stimuliert (Pörksen 2006) und überdies als systemtheoretischer Konstruktivismus mit Luhmanns Systemtheorie verschiedene Arbeiten zu Journalismus (Scholl/Weischenberg 1998), Werbung (Zurstiege 2005), Public Relations (Merten 2009) und Mediensozialisation (Sutter 2009) geprägt hat. Der dadurch hergestellte gesellschaftstheoretische Bezug erklärt auch, dass primäre Gegenstandsbereiche des radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus bzw. der konstruktivistischen Systemtheorie auf Journalismus und andere Formen öffentlicher Kommunikation bezogen sind.⁵

Der aktuelle Medien- und Öffentlichkeitswandel macht allerdings gerade für diesen Themenkomplex weitreichende theoretische (Um-)Buarbeiten erforderlich: Christoph Neuberger macht vor diesem Hintergrund in dem vorliegenden Themenheft einen Vorschlag für „einen pragmatischen Theorierahmen“ für journalistische Objektivität, für den er u. a. den häufig unterpräzisierten Konstruktionsbegriff und verschiedene Konstruktivismen diskutiert. Wiebke Loosen und Armin Scholl weiten die konstruktivistische Beobachtungsperspektive für ihren Beitrag hingegen auf Algorithmen aus, die – hierin dem Journalismus ähnlich – mittlerweile erhebliche Bedeutung für die Herstellung von Öffentlichkeit und Wirklichkeitskonstruktionen erlangt haben.

Die Entwicklung des radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft lässt sich vielleicht am ehesten als ein Wechselspiel zwischen einer gewissen Abschottung des Diskurses und seiner Weiterentwicklung in Auseinandersetzung mit seinen Kritikern beschreiben: Einerseits hat die logische Konsequenz und argumentative Präzision, die den radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus kennzeichnet – hierzu gehören die auch auf sich selbst angewendeten „zentralen Denkfiguren“ (Pörksen 2015: 10) wie die strikte Orientierung an beobachtenden Instanzen, die Grundoperation des Unterscheidens, das Interesse an Zirkularität und Paradoxien – in eine gewisse „Vermittlungsfalle“ geführt. Der Diskurs des radikalen

5 Ein Blick in den konstruktivistischen Initialband „Wirklichkeit der Medien“ (Merten et al. 1994a), der sich dezidiert als „Einführung in die Kommunikationswissenschaft“ aufgestellt hatte, verdeutlicht allerdings, dass auch andere Felder und Themen des Fachs konstruktivistisch bearbeitet und gewendet werden können: etwa die Wirkungsforschung ebenso wie die Rezeptionsforschung, oder auch Arbeiten zu Mediengattungen (ein Überblick zu verschiedenen konstruktivistisch bearbeiteten Themenfeldern der Kommunikations- und Medienwissenschaft findet sich in Rusch/Schmidt 1999 und bei Scholl 2015).

und systemtheoretischen Konstruktivismus ist mehr und mehr zu einem Spezialdiskurs geworden. Andererseits ist es insbesondere das Verdienst Siegfried J. Schmidts, durch die produktive Bearbeitung und Inkorporation der Kritik am radikalen Konstruktivismus diesen kontinuierlich und insbesondere über die Verknüpfung von „kognitiver Autonomie und sozialer Orientierung“ (Schmidt 1994) in Richtung eines „soziokulturellen Konstruktivismus“ (Meitz/Zurstiege 2015: 351) weiterentwickelt zu haben. Tino Meitz und Guido Zurstiege (ebd.: 356) machen bei ihrer Auseinandersetzung und Würdigung mit dieser theoretischen Ausweitung des Konstruktivismus durch Schmidt auch eine enge Verbindung zu den Cultural Studies aus, denn die „ gegenseitige Beeinflussung beider Projekte“ liege „trotz ihrer vergleichsweise schwachen wechselseitigen diskursiven Durchdringung“ auf der Hand.⁶ Andere Weiterentwicklungen betreffen beispielsweise die Verbindung des radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus mit Cultural Theory und Medialisierungsforschung, wie sie Matthias Karmasin (2016) vorschlägt.

3.3 Konstruktivismus der Cultural Studies

Den erwähnten dritten, stärker aus dem englischsprachigen Raum stammenden, gleichwohl seit etlichen Jahren fest in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft etablierten Strang des Konstruktivismus bilden die Cultural Studies. Im Fokus der vor allem mit dem Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) der Universität Birmingham verbundenen inter- bzw. transdisziplinären Cultural Studies steht eine Auseinandersetzung mit der Komplexität und Machtbezogenheit von Kulturen heutiger Gesellschaften (überblickend siehe Ang 2008a). Hierbei verstehen sich die Cultural Studies explizit als kritisch bzw. interventionistisch, wollen also ein im emanzipatorischen Sinne produktives Wissen generieren (Göttlich et al. 2001). Ein Bezug zu Medien und Kommunikation hat sich früh dadurch ergeben, dass Medienkommunikation als grundlegend für das Hervorbringen heutiger (Populär-)Kulturen betrachtet wurde (Hall 1980b).

Die erkenntnistheoretischen Ausgangspunkte der Cultural Studies und die Begründung für eine eigenständige theoretische wie methodologische Perspektive sind andere als im empirischen Sozialkonstruktivismus und im radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus – sie sind eher im (Post-)Strukturalismus begründet (Winter 2010: 132). Stuart Hall hat die Cultural Studies explizit als einen „constructionist approach“ (Hall 1997: 15; Hervorhebung im Original) charakterisiert und bezieht dies auf die (post-)strukturalistische Semiotik und Diskurstheorie, die beide in der Erkenntnistheorie des (Post-)Strukturalismus verortet sind. Daneben ist der Kulturalismus bzw. kulturelle Materialismus erkenntnistheoretischer Ausgangspunkt der Cultural Studies.

Beim Kulturalismus bzw. kulturellem Materialismus lässt sich insofern von einer Erkenntnistheorie sprechen, als hierbei von einer grundlegenden kulturellen Verortung jeglicher Form menschlicher Praxis ausgegangen wird, die es auch rückzubeziehen gilt auf die Möglichkeiten von Forschung als solcher. Dies klingt bereits bei dem Diktum des Verständnisses von Kultur als „whole way of life“ an, wie es Raymond Williams (1965) als einer der wichtigen frühen Vorläufer der Cultural Studies formulierte. Dieses Verständnis ist in den von ihm entwickelten „kulturellen Materialismus“ eingeflossen, also das Bestreben, auch materielle Produktion als einen Teil der Kulturanalyse zu berücksichtigen (Göttlich 1997; Klaus 1983c; Milner 1994).

6 Allerdings, so die Autoren weiter, bestehe diese Verbindung in erster Linie auf der Ebene der Phänomene, weniger „auf der Ebene der Argumentationsstrategie“ (Meitz/Zurstiege 2015: 357), was die marginale wechselseitige Rezeption erkläre.

Dieser erkenntnistheoretische Ausgangspunkt der Cultural Studies wurde dann allerdings in den 1980er Jahren durch die im (Post-)Strukturalismus verortete Semiotik und Diskurstheorie (Hall 1999) erheblich erweitert. Bereits im Encoding/Decoding-Modell von Stuart Hall, das als theoretischer Ausgangspunkt für die Medienstudien der Cultural Studies gilt, ist diese erkenntnistheoretische Orientierung erkennbar. Kern des Modells ist die Polysemie jeglicher Kommunikation, die Hall über die von Roland Barthes betonte denotative Offenheit von Kommunikaten begründet (Hall 1980a: 133–134; Barthes 1979). Kommunikative Konstruktionsprozesse sind damit notwendig unabgeschlossen: Sie sind immer vorläufig und im Fluss.

Ähnlich wie der Sozialkonstruktivismus betont Hall allerdings, dass Polysemie nicht mit Beliebigkeit oder Pluralismus gleichzusetzen ist, da Prozesse der Bedeutungskonstruktion sozial vermittelt sind. Hier lässt sich durchaus ein Bezug zum radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus sehen. In der weiteren Entwicklung der Cultural Studies wurde dann mehr und mehr die Diskurstheorie Michel Foucaults (1977) zu einer wichtigen erkenntnistheoretischen Grundlage. Der Blick richtet sich dabei auf die Frage, wie Wissen, Macht und Subjekte durch bestimmte Diskurse „produziert“, d. h. konstruiert werden. Die mit der Diskurstheorie verbundene Erkenntnis der historischen, kulturellen und sozialen Lokalisiertheit jeglicher Wissensproduktion wurde in den Cultural Studies auch auf die eigene Selbsterkenntnis und Methodologie rückbezogen; in dieser Reflexivität lässt sich eine Parallele zur radikal- und systemtheoretisch-konstruktivistischen Methodologie erkennen. Ins Zentrum rückte dabei ihr „radikaler Kontextualismus“ (Ang 2008b; Hepp 2004: 14–21). Hierunter wird das Argument gefasst, dass jegliche Form der Wissensproduktion einschließlich der wissenschaftlichen immer kontextgebunden sei und es in der Forschung gelte, diesen Kontext explizit und damit auch kritisierbar zu machen.⁷ Dieses Selbstverständnis erklärt die große Affinität der Cultural Studies zur qualitativen Forschung wie auch die Ablehnung abstrakter, d. h. sich vom konkreten Untersuchungsfeld lösender „high theory“ (Morley 2011: 9) zugunsten eines kontextuell-empirischen Prozesses des schrittweisen, immer vorläufigen Theoretisierens (Grossberg 2008; Hall 2000).

Die Skepsis gegenüber abstrakten Großtheorien wird insbesondere durch die postkoloniale Kritik in den Cultural Studies getragen. Diese will u. a. herausarbeiten, inwie weit die gerne als „universell“ konstruierten Großtheorien einen bestimmten, insbesondere „westlichen“ Blick implizieren (Hall 1992). Im Blickwinkel der Cultural Studies verhindert die einfache Anwendung solcher Theorien einen differenzierten Zugang zur Komplexität und Widersprüchlichkeit kultureller Phänomene. Gleichzeitig bleibt ein theoretisch geschulter Zugang aber wichtig, um im Alltagsgeschehen überhaupt wissenschaftliche Gegenstände erfassen zu können. Hierbei ist die Orientierung der Cultural Studies am „Kreislauf der Kultur“ (du Gay et al. 1997; Johnson 1996; Scherer/Jackson 2008) grundlegend, also dem Argument, kulturelle Phänomene „holistisch“ im Hinblick auf Fragen der Produktion und Regulation, der Repräsentation, Aneignung und Identifikation zu betrachten.

Zwar gab es bereits in der Phase der Genese der Cultural Studies Bezüge zur deutschsprachigen Medien- und Kulturforschung (u. a. Klaus 1983a, b; Kreutzner 1989; Lindner/Wiebe 1985; Maas 1980). Auf breiterer Ebene wurden sie dann aber in den 1990er-Jahren in der deutschsprachigen Kommunikations- und Medienforschung im allgemei-

⁷ Auch hier kann eine Parallele zum radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus ausgemacht werden, der argumentiert: „Konstruktivistisch Forschen bedeutet Forschungsgegenstände komplex zu beschreiben und kontextuell zu erklären“ (Moser 2011: 19, Hervorhebungen im Original).

neren und der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft im engeren Sinne aufgegriffen (überblickend u. a. Bromley 1999; Hepp/Winter 1997; Lutter/Reisenleitner 2002). In diesen Publikationen ging es einerseits darum, Originalarbeiten der Cultural Studies der deutschen Kommunikations- und Medienforschung zugänglich zu machen, andererseits wurden auch eigene Studien in dieser Tradition durchgeführt. Themen waren beispielsweise die Filmaneignung von Fans (Winter 1995), die kommunikative Aneignung des Fernsehens (Hepp 1998) oder die Aneignung von Fernsehserien im Alltag (Mikos 1994). Gerade die deutschsprachigen empirischen Studien hatten immer wieder auch – nicht zuletzt aufgrund ihrer Verankerung in der Mediennutzungs- und Aneignungsforschung – einen engen Rückbezug zum empirischen Sozialkonstruktivismus. Einmal mehr wird an dieser Stelle die wechselseitige Bezüglichkeit der verschiedenen Stränge des konstruktivistischen Denkens in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft deutlich.

Ein weiterer Zweig des Aufgreifens der Cultural Studies in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft betraf Arbeiten im Bereich der Genderforschung (bspw. Bechdolf 2008 und Hipfl 1998, überblickend Klaus 2008). Ein wichtiger Fokus war und ist dabei die Forschung zur Domestizierung (neuer) Medientechnologien, die einen Brückenschlag zwischen Medienaneignungs- und Genderforschung darstellt (Röser 2007; Hartmann 2013). Ricarda Drücke, Elisabeth Klaus und Martina Thiele zeichnen diesen Zweig in ihrem Beitrag für dieses Themenheft nach. Dabei machen sie aber auch deutlich, wie dies in der Genderforschung innerhalb der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft mit einem gleichzeitigen Weiterentwickeln des Sozialkonstruktivismus einherging. Ein wichtiger empirischer Schwerpunkt waren dabei u. a. Genreanalysen. Auch hier finden wir ein entsprechendes Weiterdenken in dem Beitrag von Margreth Lünenborg in diesem Themenheft. Sozialkonstruktivistische Gattungstheorie und Cultural Studies gleichermaßen aufgreifend, interessiert sie sich für Hybridisierungsprozesse bei journalistischen Gattungen. Stärker im radikalen und systemtheoretischen Konstruktivismus verortet, aber durchaus gekennzeichnet durch den Versuch eines Brückenschlags zwischen den verschiedenen Strängen des Konstruktivismus, nähert sich Hendrik Michael einem mediengattungstheoretischen Modellentwurf zur Beobachtung der Entgrenzung journalistischer Formate am Beispiel von „fake news shows“.

Trotz solcher Bezüge und Parallelen zu anderen Konstruktivismen haben wir es bei den Cultural Studies mit einem dritten, eigenständigen Strang des Konstruktivismus in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft zu tun. Die Besonderheiten dieses Stranges sind darin zu sehen, dass er erkenntnistheoretisch fest im (Post-)Strukturalismus verankert ist und hierbei eine im radikalen Kontextualismus verankerte Methodologie entwickelt. Die Radikalität besteht darin, jede Form der Theoriebildung als kontextuell zu begreifen und den vor diesem Hintergrund losgelösten „high theory“ gegenüber kritisch zu sein. Vielmehr zielen die entsprechenden Studien auf ein fortlaufendes, empirisch basiertes Theoretisieren als Prozess ab. Ihre Forschung ist auf vielfältige Phänomene der Populär- und Medienkultur ausgerichtet, wobei sie explizit auf das Generieren emanzipativen Wissens abzielt.

3.4 Bezüge und Differenzen der Stränge

Will man die bis hierher dargestellten Stränge des Konstruktivismus in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft gegenüberstellen, lässt sich dies entlang der in der Tabelle unterschiedenen Kategorien machen. Gemeinsam ist den unterschiedlichen Strängen, wie zu Beginn des Kapitels formuliert, dass sie sowohl davon ausgehen, dass Wirklichkeit eine wahrnehmungsbasierte – wie der radikale und systemtheoretische

Konstruktivismus sagen würde: kognitiv autonome – Konstruktion ist, Wirklichkeitskonstruktion gleichzeitig aber auch sozial situiert ist. Es geht also (auch) um die Inter subjektivität von Wirklichkeitskonstruktionen verstanden als dialektischen Prozess zwischen Individuum und Gesellschaft. Gemeinsam ist den verschiedenen Konstruktivismen die Vielfalt der Theoriebezüge, auch wenn sie dieses jeweils unterschiedlich akzentuieren und explizieren: Sie integrieren kognitions-, sozial- und gesellschaftstheoretische Ansätze und sind hierbei hochgradig reflexiv in der Form ihrer Theoriebildung.

Jenseits dieser geteilten Basis unterscheiden sich die drei hier differenzierten Stränge innerhalb der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft jedoch im Hinblick auf ihre erkenntnistheoretischen Grundlagen, methodologischen Orientierungen, Arten der Theoriebildung und primären Gegenstandsbereiche.

Tabelle: Drei Stränge des Konstruktivismus in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft

	Empirischer Sozialkonstruktivismus	Radikaler und systemtheoretischer Konstruktivismus	Cultural Studies
Art der Theoriebildung	Wissenssoziologisch basierte Theoriebildung	Kontingente und reflexive differenzlogische Setzung	Theoretisierung als Prozess
Erkenntnistheoretische Grundlagen	Phänomenologie, Interaktionismus	Konstruktivistische Erkenntnistheorie, Radikalisierung des Beobachterkonzepts	(Post-) Strukturalismus, Kulturalismus und kultureller Materialismus
Methodologische Orientierung	Hermeneutische Rekonstruktion typischer Muster der Wirklichkeitskonstruktion und der Austauschverhältnisse zwischen Medien und sozialer Praxis	Empirie als Kopplung von theoretischen und methodischen Operationen, Methodologie als Selbstbeobachtung	Radikaler Kontextualismus der Analyse soziokultureller Wirklichkeit
Primäre Gegenstandsbereiche	Medien in der Alltagswirklichkeit der Menschen, deren Aneignung und Wirkung	Konstruktionsprinzipien und Beobachtungsleistungen von Medien und Formen öffentlicher Kommunikation	Phänomene der Populär- und Medienkultur im Hinblick auf den Kreislauf der Kultur

Solche Unterschiede sollten aber nicht komplett verdecken, dass die drei Stränge eine gemeinsame konstruktivistische Grundorientierung teilen. Dies begründet bereits im Rückblick vielfältige Bezüge und auch Überschneidungen zwischen ihnen. Gleichzeitig sehen sie sich – wie wir im vorherigen Abschnitt gezeigt haben – ähnlichen Herausforderungen ausgesetzt: Sie alle sind mit einer allgemeinen Etablierung des konstruktivistischen Denkens konfrontiert, was manche ursprünglichen Gegensätze geringer, bestimmte Positionen aber auch unschräfer erscheinen lässt. Bei allen drei Strängen sind grundlegende Texte in den 1960er- und 1970er-Jahren verfasst worden, und es gibt eine allgemeine Diskussion darüber, wie diese weitergedacht werden können. Alle drei Stränge sehen sich mit einer weitergehenden internationalen Diskussion konfrontiert, in der

in Bezug auf Medien und Kommunikation die Praxistheorie, Ansätze einer Beschreibung der sozialen Konstruktion von Technologie und die Akteur-Netzwerk-Theorie an Bedeutung gewinnen. Und alle drei Stränge müssen mit dem sich verändernden Gegenstandsbereich der Kommunikationswissenschaft umgehen, insbesondere im Hinblick auf die fortschreitende Datafizierung von Kommunikation. Nicht zuletzt wegen dieser vier Gründe ist mit einer dynamischen Weiterentwicklung der Stränge zu rechnen, mit Überkreuzungen und der Etablierung weiterer (Teil-)Stränge. Dies zeigen bereits die verschiedenen Beiträge in diesem Themenheft deutlich.

4. Fazit: Möglichkeiten einer konstruktivistischen Kritik

Unsere Ausgangsüberlegung für das vorliegende Themenheft war, dass der aktuelle Medien- und Kommunikationswandel – insbesondere auch die Datafizierung – zahlreiche Anlässe schafft, sich über die Grundlagen und die Breite konstruktivistischen Denkens in der Kommunikations- und Medienforschung zu verständigen. Dabei geht es uns nicht um ein Einebnen der Unterschiede zwischen verschiedenen Konstruktivismen. Eine Vielfalt von Perspektiven ist gerade im Hinblick auf die Komplexität des aktuellen Medien- und Kommunikationswandels notwendig. Zielführend erscheint uns aber das „Gespräch“ zwischen verschiedenen konstruktivistischen Diskurssträngen und Forschungsfeldern, die sich im Allgemeinen eher nicht oder nur selektiv gegenseitig wahrnehmen.

Deutlich geworden ist, dass die Implikationen konstruktivistischen Denkens vielfältig und folgenreich sind. Mindestens aber beziehen sie sich auf vier große Fragenkomplexe: (1) die Frage nach der Art der Theoriebildung; (2) die nach der erkenntnistheoretischen Fundierung; (3) die nach der methodologischen Orientierung; und (4) die nach den primären (nicht exklusiven) Gegenstandsbereichen der Forschung. Hiermit zusammen hängen Bedeutungsdimensionen und Reichweite des Konstruktionsbegriffs sowie die Frage nach der Art des Verhältnisses zwischen individuellen und sozialen Konstruktionsprozessen. Dass sich diese Komplexe in den hier unterschiedenen drei Strängen des Konstruktivismus mehr oder weniger schwerpunktmäßig wiederfinden lassen und jeweils unterschiedlich bearbeitet werden, ist daher kein Zufall. Es spricht vielmehr für die Komplexität der Beobachterperspektiven, die konstruktivistisches Denken eröffnet. Im besten Falle kann auf dieser Basis ein „Trialog“ der unterschiedlichen Diskursstränge entstehen.

Mit Blick auf die einleitend skizzierten Herausforderungen des aktuellen Medien- und Kommunikationswandels zeichnet sich über diese drei Diskursstränge hinweg ab, dass eine analytische Beschreibung dieses Wandels lediglich *eine* der Aufgaben für die Kommunikations- und Medienforschung darstellt. Wie die jüngere Diskussion gezeigt hat, sind wir gerade im Hinblick auf den aktuellen Wandel auch mit normativen Fragen konfrontiert (siehe u. a. die Beiträge in Karmasin et al. 2013): Welche Art des medienbezogenen Wandels wollen wir haben? Welche unter Umständen negativen Folgen gesellschaftlicher Kommunikationsverhältnisse zeichnen sich ab? Und auf welcher Wertebasis lässt sich dies einschätzen? Solche normativen Fragen klingen auch in den Beiträgen dieses Themenhefts immer wieder an, wenn etwa Ideale der journalistischen Objektivität oder die Frage der individuellen Handlungsmächtigkeit in einer durch Datafizierung gekennzeichneten Medienumgebung erörtert werden. Im Kern geht es bei derartigen Fragen auch um die Möglichkeitsbedingungen einer *konstruktivistischen Kritik*.

Dies mag zuerst einmal „unkonstruktivistisch“ klingen, stand und steht der Konstruktivismus für Kritiker doch häufig unter einem „Relativismusverdacht“ (Reichertz 2012: 94). Allerdings lässt sich Konstruktivismus durchaus *auch* als kritischer Kon-

struktivismus verstehen: In dem Moment, in dem man soziale Wirklichkeit als von Menschen *gemacht*, als konstruiert begreift, lässt sich auch die Frage aufwerfen, welche Form von Konstruktion für möglichst viele Menschen förderlich sein kann – auch im Sinne der Möglichkeiten der Ausgestaltung ihres Lebens, eines „good life“ (Wang 2015). Aus einen solchen Blickwinkel hat auch der radikale Konstruktivismus bereits in seiner frühen Form eine implizite Normativität. Peter Kruse und Michael Stadler (1994) wiesen in dem bereits mehrfach erwähnten, aus dem Funkkolleg „Medien und Kommunikation“ hervorgegangenen Band darauf hin, dass der „zentrale Wert des im Konstruktivismus angelegten Menschenbildes [...] die Autonomie“ (ebd.: 41) ist. In den Vordergrund rückt in der Kommunikations- und Medienforschung dann die „Notwendigkeit des bewussten und selbstverantwortlichen Umgangs mit ansonsten nur allzu oft unhinterfragten Grundannahmen“ (ebd.: 41). Nicht nur die Cultural Studies scheinen also ein Strang konstruktivistischen Denkens zu sein, in dem Fragen der Normativität verankert werden können.

Bemerkenswerterweise hat in den letzten Jahren auch in der Systemtheorie eine Diskussion um das Potenzial einer kritischen Perspektive zugenommen. Verlässt man den engeren Blickwinkel der Kommunikations- und Medienforschung, stößt man z. B. auf Sammelände wie „Kritische Systemtheorie“ (Amstutz/Fischer-Lescano 2013b) oder „Systemtheorie und Gesellschaftskritik“ (Möller/Siri 2016), die nach der Verbindung von Kritischer Theorie und Systemtheorie bzw. nach einer Weiterentwicklung der Systemtheorie als kritische Theorie fragen. Ein kritisches Potenzial der Systemtheorie besteht hierbei in dem Versuch der Rekonstruktion *unterschiedlicher* Beobachterperspektiven, denn „gesellschaftliche Kritik ist heute nicht mehr aus einer Gesamtperspektive [...] zu haben“ (Amstutz/Fischer-Lescano 2013a: 8). Aus einer systemtheoretischen Perspektive wird also deutlich, dass „Kritik eine Form der *Kontingenzaffirmation* [ist]“, die „um überhaupt sinnvoll zu sein, davon ausgehen [muss], dass alles auch anders möglich wäre (Klenk 2016: 33, Hervorhebung im Original). Ein Umstand, der eben gerade nicht unter „Relativismusverdacht“ gestellt werden sollte, sondern wiederum auf die zentrale Bedeutung des Konzepts des Beobachters für eine konstruktivistische Kritik verweist.

Letztlich ist ein kritischer Konstruktivismus *aufgrund* der gewandelten gesellschaftlichen Kommunikationsverhältnisse notwendig: Der kommunikative Zugang zu Öffentlichkeiten hat sich enorm vereinfacht, es beteiligen sich mehr, vielfältigere und auch neuartige technische Akteure an deren Konstruktion. Digitale Spuren haben eine erhöhte Beobachtbarkeit verschiedener sozialer Prozesse zur Folge – und die dahinterliegenden (algorithmischen) Konstruktionsprinzipien können wir erst in ersten Konturen beschreiben und verstehen. Es geht also um eine Auseinandersetzung mit den ambivalenten Implikationen einer fortschreitenden tiefgreifenden Mediatisierung für das menschliche Zusammenleben (Couldry/Hepp 2017: 221): Einerseits bestehen Möglichkeiten der „Delegation“ von sozialer Konstruktion an Software, verbunden mit weiterer Ausdehnung von menschlichen Handlungsmöglichkeiten. Andererseits kann so menschliche Erfahrung und Wirklichkeitskonstruktion auf neue Weise limitiert werden (Andrejevic 2013: 162). Es entstehen auf diese Weise Klüfte zwischen den medial in Werbung, Journalismus und Narrationen konstruierten „neuen technologischen Freiheiten“ und einer in der Alltagswelt bestehenden Limitierung der individuellen Handlungsmöglichkeiten (Cohen 2012: 4). Folgt man der Argumentation von Sherry Turkle (2015: 345), werden die *zukünftigen* und aktuell nur *im Potenzial gedachten* technischen Möglichkeiten der Entwicklung von Artificial Intelligence und Robotik in medialen Konstruktionsprozessen bereits jetzt derart vorweggegriffen, dass Menschen mehr und mehr *wie* mit Ma-

schinen agierend behandelt werden, *bevor* solche Maschinen überhaupt existieren. Unter solchen Bedingungen sind Prozesse der Konstruktion durch eine tiefgreifende Ambivalenz zwischen eigener Autonomie und dem Einfluss scheinbar de-agentivierender Technologien gekennzeichnet (Couldry/Hepp 2017: 223).

Im Zuge dieser Entwicklungen kommt es zu einer verstärkten Sichtbarmachung von verschiedenen Konstruktionen von Wirklichkeiten und damit zu Aushandlungen und auch zu Konflikten als Teil dieser Konstruktionsprozesse. Gerade diese Konflikte lassen sich als Thematisierung der jeweils „blinden Flecke“ von Wirklichkeitsbeschreibungen einzelner Beobachter verstehen. Die konstruktivistische Denkfigur des „blinden Flecks“ ermöglicht damit eine Sensibilisierung für das (in der Alltagspraxis) Unsichtbare. So kann es für Kritik überhaupt erst zugänglich gemacht werden. Auf diese Weise tritt Menschen „die von ihnen selbst konstruierte Wirklichkeit“ nicht ausschließlich „als etwas scheinbar Objektives gegenüber“ (Schmidt 2015: 583), sondern eben als etwas Konstruierbares.

Einmal „verinnerlicht“, kommt man hinter die konstruktivistische Sicht auf die soziale Welt praktisch nicht mehr zurück. Sie muss dann geradezu zwangsläufig eine Beobachtung zweiter Ordnung nach sich ziehen: eine Beobachtung von Beobachtern und Beobachtungen. Dabei kann sie immer auch eine kritische Haltung einnehmen, nämlich in Form einer Enttarnung aller Formen von Wirklichkeitskonstruktionen, die unterstellen, im Besitz einer allgemein gültigen, absoluten Wahrheit zu sein. Das macht die Verhältnisse zwar nicht einfacher, erscheint aber als einziger möglicher Schutz gegen absolute Wahrheitsansprüche. In unserer aktuellen, zunehmend durch Datafizierung gekennzeichneten Medienumgebung, in der eine alltagsweltliche Überwachung mittels Social Media – eine Veralltäglichung von Beobachtungsbeobachtungen – einfach möglich wird und in der sozialen Wirklichkeit auch mittels Software konstruiert wird, scheint ein solcher Schutz vor absoluten Wahrheitsansprüchen unabdingbar. So verstanden kann konstruktivistisches Denken geradezu als *Grundkompetenz* für die notwendige gesellschaftliche Aushandlung über sozial akzeptable Kommunikationsverhältnisse betrachtet werden.

Diese Überlegungen sind, wenn man so sagen will, eher ein „Beifang“ des vorliegenden Themenhefts. Wie genau eine konstruktivistische Kritik der skizzierten Problematiken des gegenwärtigen Medien- und Kommunikationswandels aussehen kann, müsste Gegenstand einer gesonderten Betrachtung sein. Bemerkenswert ist aber, dass in den hier mit dem Themenheft vorliegenden Beiträgen auch normative Fragen immer wieder eine Rolle spielen. Dies lässt sich auch als Anregung dahingehend verstehen, in der Kommunikations- und Medienforschung stärker die kritische Dimension konstruktivistischen Denkens (weiter) zu entwickeln. Dynamik und Fundamentalität des aktuellen Medien- und Kommunikationswandels machen es erforderlich, die Kontingenz und die unter Umständen problematischen Folgen von Wirklichkeitskonstruktionen sichtbar zu machen – ebenso wie die Möglichkeitshorizonte anderer, alternativer Konstruktionen.

Literatur

- Amstutz, Marc/Fischer-Lescano, Andreas (2013a): Einleitung. In: Amstutz, Marc/Fischer-Lescano, Andreas (Hrsg.): *Kritische Systemtheorie. Zur Evolution einer normativen Theorie*. Bielefeld: Transcript, S. 7–10.
- Amstutz, Marc/Fischer-Lescano, Andreas (Hrsg.) (2013b): *Kritische Systemtheorie. Zur Evolution einer normativen Theorie*. Bielefeld: Transcript.
- Anderson, Chris W. (2013): Towards a sociology of computational and algorithmic journalism. In: *New Media & Society*, 15 (7), S. 1005–1021.

- Andrejevic, Mark (2013): *Infoglut*. London: Routledge.
- Ang, Ien (1996): *Living room wars. Rethinking media audiences for a postmodern world*. London, New York: Routledge.
- Ang, Ien (2008a): Cultural Studies. In: Bennett, Tony/Frow, John (Hrsg.): *The Sage Handbook of Cultural Analysis*. London, New Delhi & Singapore: Sage, S. 227–248.
- Ang, Ien (2008b): Radikaler Kontextualismus und Ethnographie in der Rezeptionsforschung. In: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.): *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Mediänanalyse*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 61–80.
- Averbeck-Lietz, Stefanie (2015): *Soziologie der Kommunikation: Die Mediatisierung der Gesellschaft und die Theoriebildung der Klassiker*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ayaß, Ruth (1993): Auf der Suche nach dem verlorenen Zuschauer. In: Holly, Werner/Püschel, Ulrich: *Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 27–41.
- Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (2005): Qualitative Methoden der Medienforschung. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Baacke, Dieter/Kübler, Hans-Dieter (Hrsg.) (1989): *Qualitative Medienforschung*. Tübingen: Niemeyer Verlag.
- Baecker, Dirk (2017): Wie verändert die Digitalisierung unser Denken und unseren Umgang mit der Welt? In: Gläßl, Reinhard/Leukert, Bernd (Hrsg.): *Handel 4.0. Die Digitalisierung des Handels – Strategien – Technologien – Transformation*. Wiesbaden: Springer Gabler, S. 3–24.
- Barthes, Roland (1979): *Elemente der Semiotik*. Frankfurt a. M.: Syndikat.
- Bechdolf, Ute (2008): Verhandlungssache „Geschlecht“. Eine Fallstudie zur kulturellen Herstellung von Differenz bei der Rezeption von Musikvideos. In: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.): *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Mediänanalyse*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 425–428.
- Beck, Klaus (1994): Medien und die soziale Konstruktion von Zeit. Über die Vermittlung von gesellschaftlicher Zeitordnung und sozialem Zeitbewusstsein. Opladen: Westdeutscher.
- Bentele, Günter/Rühl, Manfred (Hrsg.) (1993): *Theorien öffentlicher Kommunikation*. München: Öhlschläger.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1966): *The social construction of reality: A treatise in the sociology of knowledge*. London: Penguin.
- Bidlo, Oliver/Englert, Carina Jasmin/Reichert, Jo (2012): *Tat-Ort Medien. Die Medien als Akteure und unterhaltsame Aktivierer*. Wiesbaden: Springer.
- Bijker, W. E./Thomas, H./Pinch, T. (Hrsg.) (1986): *The social construction of technological systems*. Cambridge, MA: MIT Press.
- boyd, danah/Crawford, Kate (2012): Critical questions for big data: Provocations for a cultural, technological, and scholarly phenomenon. In: *Information, Communication & Society*, 15 (5), S. 662–679.
- Bromley, Roger (1999): Cultural Studies gestern und heute. In: Bromley, Roger/Göttlich, Udo/Winter, Carsten (Hrsg.): *Cultural Studies. Grundlagenexte zur Einführung*. Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag, S. 9–24.
- Brosius, Hans-Bernd/Esser, Frank (1998): Mythen in der Wirkungsforschung: Auf der Suche nach dem Stimulus-Response-Modell. In: *Publizistik*, 43 (4), S. 341–361.
- Bruch, Rüdiger vom/Roegele, Otto B. (Hrsg.) (1986): *Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M.: Haag + Herchen.
- Burkart, Roland (1999): Alter Wein in neuen Schläuchen? Anmerkungen zur Konstruktivismus-debatte in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. In: Rusch, Gebhard/Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): *Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationswissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 55–72.
- Cohen, Julie E. (2012): *Configuring the networked self. Law, code, and the play of everyday practice*. New Haven and London: Yale University Press.
- Couldry, Nick (2004): Theorising media as practice. In: *Social Semiotics*, 14 (2), S. 115–132.
- Couldry, Nick/Hepp, Andreas (2013): Conceptualising mediatization: Contexts, traditions, arguments. In: *Communication Theory*, 23 (3), S. 191–202.

- Couldry, Nick/Hepp, Andreas (2017): The mediated construction of reality. Cambridge: Polity Press.
- Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (Hrsg.) (1990): Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. [Wissenschaftliches Team: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt, Siegfried Weischenberg. 12 Studienbriefe mit 30 Studieneinheiten] Weinheim/ Basel: Beltz.
- du Gay, Paul/Hall, Stuart/Janes, Linda/Mackay, Hugh/Negus, Keith (1997): Doing cultural studies. The story of the Sony Walkman. London: Sage.
- Foucault, Michel (1977): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve Verlag.
- Gerbner, George/Gross, Larry (1976): Living with Television: The Violence Profile. In: *Journal of Communication*, 26 (2), S. 173–199.
- Gillespie, Tarleton/Boczkowski, Pablo J./Foot, Kirsten A. (Hrsg.) (2014): Media technologies. Essays on communication, materiality, and society. Cambridge, London: MIT Press.
- Göttlich, Udo (1997): Kultureller Materialismus und Cultural Studies. Aspekte der Kultur- und Medientheorie von Raymond Williams. In: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 103–116.
- Göttlich, Udo/Mikos, Lothar/Winter, Rainer (Hrsg.) (2001): Die Werkzeugkiste der Cultural Studies. Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen. Münster: Transcript.
- Grossberg, Lawrence (2008): Der Cross Road Blues der Cultural Studies. In: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Vierte Auflage. Wiesbaden: VS, S. 23–40.
- Großmann, Brit (1999): Der Einfluß des Radikalen Konstruktivismus auf die Kommunikationswissenschaft. In: Rusch, Gebhard/Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. [= DELFIN 1997]. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 14–51.
- Hachmeister, Lutz (1992): Das Gespenst des Radikalen Konstruktivismus. Zur Analyse des Funkkollegs „Medien und Kommunikation“. In: *Rundfunk & Fernsehen*, 40 (1), S. 5–21.
- Hacking, Ian (1999): The social construction of what? Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Hall, Stuart (1980a): Encoding/Decoding. In: Hall, Stuart/Hobson, Dorothy/Lowe, Andrew/Willis, Paul (Hrsg.): Culture, media, language. Working papers in cultural studies 1972–79. London, New York: Routledge, S. 128–138.
- Hall, Stuart (1980b): Introduction to Media Studies at the Centre. In: Hall, Stuart/Hobson, Dorothy/Lowe, Andrew/Willis, Paul (Hrsg.): Culture, Media, Language. Working Papers in Cultural Studies 1972–79. London, New York: Routledge, S. 117–121.
- Hall, Stuart (1992): The west and the rest. In: Hall, Stuart/Gieben, Bram (Hrsg.): Formations of Modernity. Milton Keynes: Polity Press/The Open University Press, S. 275–320.
- Hall, Stuart (1997): The work of representation. In: Hall, Stuart (Hrsg.): Representation. Cultural representations and signifying practices. London: Sage, S. 13–64.
- Hall, Stuart (1999): Cultural Studies. Zwei Paradigmen. In: Bromley, Roger/Göttlich, Udo/Winter, Carsten (Hrsg.): Cultural Studies. Grundlagenexte zur Einführung. Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag, S. 113–138.
- Hall, Stuart (2000): Das theoretische Vermächtnis der Cultural Studies. In: Hall, Stuart (Hrsg.): Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Hamburg: Argument, S. 34–51.
- Hartmann, Maren (2013): Domestizierung. Baden-Baden: Nomos.
- Hasebrink, Uwe/Krotz, Friedrich (Hrsg.) (1996): Die Zuschauer als Fernsehregisseure? Zum Verständnis individueller Nutzungs- und Rezeptionsmuster. Baden-Baden: Nomos.
- Hepp, Andreas (1998): Fernsehaneignung und Alltagsgespräche. Fernsehnutzung aus der Perspektive der Cultural Studies. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hepp, Andreas (2004): Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Hepp, Andreas (2013): Cultures of mediatization. Cambridge: Polity Press.

- Hepp, Andreas (2016): Kommunikations- und Medienwissenschaft in datengetriebenen Zeiten. In: *Publizistik*, 61 (3), S. 225–246.
- Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.) (1997): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Herbrik, Regine (2011): Die kommunikative Konstruktion imaginärer Welten. Wiesbaden: VS.
- Hipfl, Brigitte (1998): Die verlorengangene Dimension der Cultural Studies. Fantasien als Ideologie in den Medien. In: Beinzer, Dagmar/Eder, Sabine/Luca, Renate/Röllecke, Renate (Hrsg.): Im Wyberspace – Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft. Bielefeld: GMK Schriften zur Medienpädagogik 26, S. 29–46.
- Höflich, Joachim R. (2016): Der Mensch und seine Medien. Mediatisierte interpersonale Kommunikation. Eine Einführung. Wiesbaden: VS.
- Hörning, Karl H./Reuter, Julia (2004): Doing Culture: Kultur als Praxis. In: Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hrsg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Münster: Transcript, S. 9–15.
- Iványi, Nathalie (2003): Die Wirklichkeit der gesellschaftlichen Konstruktion. Konstanz: UVK.
- Johnson, Richard (1996): What is cultural studies anyway? In: Storey, John (Hrsg.): What is cultural studies? A reader. London: Arnold, S. 75–114.
- Karmasin, Matthias (2016): Paradoxien der Medien. 2., überarb. und erw. Auflage. Wien: Wuv.
- Karmasin, Matthias/Rath, Barbara (Hrsg.) (2013): Normativität in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: VS.
- Keller, Reiner/Knoblauch, Hubert/Reichertz, Jo (2013a): Der Kommunikative Konstruktivismus als Weiterführung des Sozialkonstruktivismus – eine Einführung in den Band. In: Keller, Reiner/Knoblauch, Hubert/Reichertz, Jo (Hrsg.): Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Konturen eines neuen wissenssoziologischen Ansatzes. Wiesbaden: VS, S. 9–21.
- Keller, Reiner/Knoblauch, Hubert/Reichertz, Jo (Hrsg.) (2013b): Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Konturen eines neuen wissenssoziologischen Ansatzes. Wiesbaden: VS.
- Keppler, Angela (1994a): Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Keppler, Angela (1994b): Wirklicher als die Wirklichkeit? Das neue Realitätsprinzip der Fernsehunterhaltung. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag.
- Kepplinger, Hans Mathias (2011): Realitätskonstruktionen. Wiesbaden: VS.
- Kepplinger, Hans Mathias (1975): Realkultur und Medienkultur. Literarische Karrieren in der Bundesrepublik. Freiburg i. Br./München: Karl Alber.
- Klaus, Elisabeth (2008): Verschränkungen. Zum Verhältnis von Cultural Studies und Gender Studies. In: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: VS, S. 201–218.
- Klaus, H. Gustav (1983a): Kulturanalyse in Großbritannien 1977–1982. Einige Lektürehinweise (Teil I). In: Gulliver, Deutsch-Englische Jahrbücher, 13, S. 73–89.
- Klaus, H. Gustav (1983b): Kulturanalyse in Großbritannien 1977–1982. Einige Lektürehinweise (Teil II). In: Gulliver, Deutsch-Englische Jahrbücher, 15, S. 150–163.
- Klaus, H. Gustav (1983c): Kultureller Materialismus. Neue Arbeiten von Raymond Williams. In: Das Argument, 139, S. 372–378.
- Klenk, Moritz (2016): Systemtheorie und Gesellschaftskritik. Perspektiven der Kritischen Systemtheorie. In: Möller, Kolja/Siri, Jasmin (Hrsg.): Der Anfang vom Ende. Zum kritischen Potenzial soziologischer Systemtheorie. Bielefeld: Transcript, S. 19–38.
- Kneer, Georg (2009): Jenseits von Realismus und Antirealismus. Eine Verteidigung des Sozialkonstruktivismus gegenüber seinen postkonstruktivistischen Kritikern/Beyond Realism and Anti-Realism: A Defense of Social Constructivism Against Its Post-Constructivist Critics. In: Zeitschrift für Soziologie, 38 (1), S. 5–25.
- Knoblauch, Hubert (1995): Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte. Berlin/New York: de Gruyter.
- Knoblauch, Hubert (2013): Communicative constructivism and mediatization. In: Communication Theory, 23 (3), S. 297–315.

- Knoblauch, Hubert (2017): Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. Wiesbaden: VS.
- Knorr-Cetina, Karin (1989): Spielarten des Konstruktivismus: Einige Notizen und Anmerkungen. In: Soziale Welt, 40 (1/2), S. 86–96.
- Kreutzner, Gabriele (1989): On Doing Cultural Studies in West Germany. In: Cultural Studies, 3 (2), S. 240–249.
- Krohn, Wolfgang/Küppers, Günther (1989): Die Selbstorganisation der Wissenschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Krotz, Friedrich (2005): Neue Theorien entwickeln. Eine Einführung in die Grounded Theory, die Heuristische Sozialforschung und die Ethnographie anhand von Beispielen aus der Kommunikationsforschung. Köln: Halem.
- Krotz, Friedrich (2008): Handlungstheorien und Symbolischer Interaktionismus als Grundlage kommunikationswissenschaftlicher Forschung. In: Winter, Carsten/Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich (Hrsg.): Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen. Wiesbaden: VS, S. 29–47.
- Krotz, Friedrich (2017): Mediatisierung: Ein Forschungskonzept. In: Krotz, Friedrich/Despotovic, Cathrin/Kruse, Merle-Marie (Hrsg.): Mediatisierung als Metaprozess. Wiesbaden: VS Verlag, S. 13–34.
- Kruse, Peter/Stadler, Michael (1994): Der psychische Apparat des Menschen. In: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 20–42.
- Latour, Bruno (1991): Technology is society made durable. In: Law, John (Hrsg.): A sociology of monsters. Essays on power, technology and domination. London: Routledge, S. 103–131.
- Latour, Bruno (2007): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Law, John (Hrsg.) (1991): A sociology of monsters. Essays on power, technology and domination. London: Routledge.
- Leonardi, Paul M./Nardi, B. A./Kallinikos, J. (Hrsg.) (2012): Materiality and organizing: Social interaction in a technological world. Oxford: Oxford University Press.
- Lievrouw, Leah A. (2002): Theorizing new media. A meta-theoretical approach. In: Medien Journal, 26 (3), S. 4–13.
- Lindner, Rolf/Wiebe, Hans-Hermann (Hrsg.) (1985): Verborgen im Licht. Neues zur Jugendfrage Frankfurt a. M.: Syndikat.
- Livingstone, Sonia M. (2009): On the mediation of everything. In: Journal of Communication, 59 (1), S. 1–18.
- Loenhoff, Jens (2015): Die Objektivität des Sozialen. Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“. In: Pörksen, Bernhard (Hrsg.): Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 131–147.
- Löffelholz, Martin/Altmeppen, Klaus-Dieter (1994): Kommunikation in der Informationsgesellschaft. In: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 570–591.
- Löffelholz, Martin/Quandt, Thorsten (Hrsg.) (2003): Die neue Kommunikationswissenschaft. Theorien, Themen und Berufsfelder im Internetzeitalter. Wiesbaden: Westdeutscher.
- Loosen, Wiebke (2008): Die Einheit der Differenz. Zum Verhältnis von Theorie und Empirie in der systemtheoretisch-konstruktivistischen Journalismusforschung. In: Pörksen, Bernhard/Loosen, Wiebke/Scholl, Armin (Hrsg.): Paradoxien des Journalismus. Theorie, Empirie, Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS, S. 583–608.
- Loosen, Wiebke/Reimer, Julius/de Silva-Schmidt, Fenja (2016): Wenn aus Daten Journalismus wird. Eine Inhaltsanalyse der für die Data Journalism Awards 2013 bis 2015 nominierten Projekte. Hamburg: Hans-Bredow-Institut (Arbeitspapiere des Hans-Bredow-Instituts; 39).
- Loosen, Wiebke/Scholl, Armin/Woelke, Jens (2002): Systemtheoretische und konstruktivistische Methodologie. In: Scholl, Armin (Hrsg.): Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft. Konstanz: UVK, S. 37–65.
- Lundby, Knut (2014): Mediatisation of communication. In: Lundby, Knut (Hrsg.): Mediatisation of communication. Berlin/New York: de Gruyter, S. 3–35.
- Lutter, Christina/Reisenleitner, Markus (2002): Cultural Studies: Eine Einführung. Wien: Löcker.

- Maas, Utz (1980): Kulturanalyse. Bibliographische Hinweise und Anmerkungen zu den Arbeiten des Birminghamer Centre for Contemporary Cultural Studies. In: OBST, 16, S. 118–162.
- Manovich, Lev (2013): Software takes command. New York/London/New Delhi/Sydney: Bloomsbury.
- Maturana, Humberto R. (1998): Biologie der Realität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Meitz, Tino G. K./Zurstiege, Guido (2015): Gehirn und Gesellschaft. Siegfried J. Schmidts kognitive Autonomie und soziale Orientierung. In: Pörksen, Bernhard (Hrsg.): Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 351–365.
- Merten, Klaus (2009): Ethik der PR oder PR für PR? Zur Kommunikation einer Ethik der Kommunikation. In: Schmidt, Siegfried J./Tropp, Jörg (Hrsg.): Die Moral der Unternehmenskommunikation. Lohnt es sich, gut zu sein? Köln: Halem, S. 25–38.
- Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hrsg.) (1994a): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (1994b): Vorbemerkung. In: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 1–2.
- Mikos, Lothar (1994): Es wird dein Leben! Familienserien im Fernsehen und im Alltag der Zuschauer. Münster: MAKs Publikationen.
- Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.) (2005): Qualitative Medienforschung Konstanz: UVK (UTB).
- Milner, A. (1994): Cultural Materialism, Culturalism, and Post-Culturalism. The Legacy of Raymond Williams. In: Theory, Culture & Society, 11 (1), S. 43–73.
- Morley, David (2011): Interview with Hudson Vincent. <https://research.gold.ac.uk/11237/1/Cultural%20Studies%202013%20DAVID%20MORLEY%20INTERVIEW.pdf> [1.5.2017].
- Moser, Sibylle (2011): Konstruktivistisch forschen? Prämissen und Probleme einer konstruktivistischen Methodologie. In: Moser, Sibylle (Hrsg.): Konstruktivistisch forschen: Methodologie, Methoden, Beispiele. 2. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 9–42.
- Neuberger, Christoph (2014): Konflikt, Konkurrenz und Kooperation. Interaktionsmodi in einer Theorie der dynamischen Netzwerköffentlichkeit. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, 62 (4), S. 566–587.
- Neumann-Braun, Klaus/Müller-Doohm, Stefan (Hrsg.) (2000): Medien- und KommunikationssozioLOGIE. Eine Einführung in zentrale Begriffe und Theorien. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Neumann, Klaus/Charlton, Michael (1988): Massenkommunikation als Dialog. Zum aktuellen Stand der handlungstheoretisch orientierten Rezeptionsforschung. In: Communications, 14 (3), S. 7–37.
- Neverla, Irene (1998): Fernseh-Zeit. Konstanz: UVK.
- Pentzold, Christian (2015): Praxistheoretische Prinzipien, Traditionen und Perspektiven kulturliteristischer Kommunikations- und Medienforschung. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, 63 (2), S. 229–245.
- Pfadenhauer, Michaela/Sugiyama, Satomi/Ess, Charles M. (2015): Special Issue of IJSR on Social Robots: Form, Content, Critique. In: International Journal of Social Robotics, 7 (3), S. 333–334.
- Pörksen, Bernhard (2006): Die Beobachtung des Beobachters. Eine Erkenntnistheorie der Journalistik. Konstanz: UVK.
- Pörksen, Bernhard (Hrsg.) (2015a): Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Wiesbaden: Springer VS.
- Pörksen, Bernhard (2015b): Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Eine Einführung. In: Pörksen, Bernhard (Hrsg.): Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 3–18.
- Raabé, Johannes (2008): Kommunikation und soziale Praxis: Chancen einer praxistheoretischen Perspektive für Kommunikationstheorie und -forschung. In: Winter, Carsten/Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich (Hrsg.): Theorien der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: VS, S. 363–382.
- Reckwitz, Andreas (2002): Toward a theory of social practices. A development in culturalist theorizing. In: European Journal of Social Theory, 5 (2), S. 245–265.

- Reichertz, Jo (1997): Reserve kindlicher Gewaltphantasien: Überlegungen zur Fernsehserie Power Rangers. In: Krasmann, Susanne/Scheerer, Sebastian (Hrsg.): Die Gewalt in der Kriminologie. Sonderheft „Kriminologisches Journal“. Weinheim: Beltz, S. 136–159.
- Reichertz, Jo (2000): Die Frohe Botschaft des Fernsehens: Eine kulturwissenschaftliche Untersuchung medialer Diesseitsreligion. Konstanz: UVK.
- Reichertz, Jo (2009): Kommunikationsmacht: Was ist Kommunikation und was vermag sie? Und weshalb vermag sie das? Wiesbaden: VS.
- Reichertz, Jo (2012): Alles nur Konstruktion! Von der seltsamen Enthaltsamkeit vieler Konstruktivisten gegenüber Werturteilen. In: Renn, Joachim/Ernst, Christoph/Isenböck, Peter (Hrsg.): Konstruktion und Geltung: Beiträge zu einer postkonstruktivistischen Sozial- und Medientheorie. Wiesbaden: VS, S. 93–118.
- Reichertz, Jo/Ivanyi, Nathalie (2002): Liebe (wie) im Fernsehen. Eine wissenssoziologische Studie. Opladen: Leske + Budrich.
- Reichertz, Jo/Tuma, René (Hrsg.) (2017): Der Kommunikative Konstruktivismus bei der Arbeit. Weinheim: Juventa.
- Röser, Jutta (Hrsg.) (2007): MedienAlltag. Domestizierungsprozesse alter und neuer Medien. Wiesbaden: VS.
- Rusch, Gebhard/Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.) (1999): Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Saxer, Ulrich (1992): Thesen zur Kritik des Konstruktivismus. In: *Communicatio Socialis*, 25 (2), S. 178–183.
- Schäfer, Mirko Tobias/van Es, Karin (Hrsg.) (2017): The datafied society. Studying culture through data. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Schatzki, Theodore R. (2001): Introduction: practice theory. In: Schatzki, Theodore R./Knorr-Cetina, Karin/von Savigny, Eike (Hrsg.): The practice turn in contemporary theory. New York: Routledge, S. 10–23.
- Scherer, Jay/Jackson, Steven J. (2008): Cultural studies and the circuit of culture: Advertising, promotional culture and the New Zealand All Blacks. In: *Cultural Studies – Critical Methodologies*, 2008 (8), S. 507–526.
- Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.) (1987): Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schmidt, Siegfried J. (1994): Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schmidt, Siegfried J. (1998): Die Zähmung des Blicks. Konstruktivismus, Empirie, Wissenschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schmidt, Siegfried J. (2008): Systemflirts. Ausflüge in die Medienkulturgesellschaft. Weilerswist: Velbrück.
- Schmidt, Siegfried J. (2015): Ein Diskurs, keine Lehre. Zur Ideengeschichte des Konstruktivismus – ein Nachwort in programmatischer Absicht. In: Pörksen, Bernhard (Hrsg.): Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 573–600.
- Scholl, Armin (2015): Die Wirklichkeit der Medien. Der Konstruktivismus in der Kommunikations- und Medienwissenschaft. In: Pörksen, Bernhard (Hrsg.): Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 431–449.
- Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried (1998): Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schulz, Winfried (1976): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg i. B./München: Alber.
- Schüttpelz, Erhard (2013): Elemente einer Akteur-Medien-Theorie. In: Thielmann, Tristan/Schüttpelz, Erhard (Hrsg.): Akteur-Medien-Theorie. Bielefeld: Transcript, S. 9–67.
- Schütz, Alfred (1974 [1932]): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Scott, Susan V./Orlikowski, Wanda J. (2014): Entanglements in practice: performing anonymity through social media. In: *MIS Quarterly*, 38 (3), S. 873–893.

- Silverstone, Roger (2005): The sociology of mediation and communication. In: Calhoun, Craig/Rojek, Chris/Turner, Bruce (Hrsg.): Sage handbook of sociology. London: Sage, S. 188–207.
- Sutter, Tilmann (2009): Interaktionistischer Konstruktivismus. Zur Systemtheorie der Sozialisation. Wiesbaden: VS.
- Turkle, Sherry (2015): Reclaiming conversation. The power of talk in a digital age. New York: Penguin.
- van Dijck, José (2014): Datafication, dataism and dataveillance: Big Data between scientific paradigm and ideology. In: Surveillance & Society, 12 (2), S. 197–208.
- Wang, Helen (Hrsg.) (2015): Communication and „the good life“. New York: Peter Lang.
- Weber, Stefan (2002): Konstruktivismus und Non-Dualismus, Systemtheorie und Distinktionstheorie. In: Scholl, Armin (Hrsg.): Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag, S. 21–36.
- Weischenberg, Siegfried (1992): Der blinde Fleck des Kritikers. Zu den „Wahrheiten“ einer Konstruktivismus-Rezeption. In: Communicatio Socialis, 25 (2), S. 168–177.
- Weischenberg, Siegfried (1995): Konstruktivismus und Journalismusforschung. In: Medien Journal, 19 (4), S. 47–56.
- Wilke, Jürgen (1984): Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung von historischer und empirischer Publizistikwissenschaft. Berlin: de Gruyter.
- Williams, Raymond (1965): The long revolution. Hardmondworth: Penguin.
- Wimmer, Jeffrey/Hartmann, Maren (Hrsg.) (2013): Medienkommunikation in Bewegung: Mobilisierung – Mobile Medien – Kommunikative Mobilität. Wiesbaden: VS.
- Winter, Rainer (1995): Der produktive Zuschauer. Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozeß. München: Quintessenz.
- Winter, Rainer (2010): Sozialer Konstruktionismus. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS, S. 123–135.
- Zurstiege, Guido (2005): Zwischen Kritik und Faszination. Was wir beobachten, wenn wir die Werbung beobachten, wie sie die Gesellschaft beobachtet. Köln: Halem.